

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.00 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich, für Sommerzeiten 6 Blätter. Einzelhefte: Die 10 Hefte, Heft 0.40 G. Heft 0.30 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in allen nach dem Danziger Taxenkurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluss 518 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 212 98. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 212 97.

Nr. 141

Freitag, den 20. Juni 1930

21. Jahrgang

## Dolchstoß aus der eigenen Partei

### Der Reichsfinanzminister geht endgültig

Brünnings Versuche, ihn zu halten, verhindert — Schwere Sorgen um den Nachfolger

Der Fall Moldehauer ist erledigt. Der Finanzminister des Reichs geht endgültig. Er muß gehen, weil seine eigene Partei ihn als Finanzminister nicht länger tragen will und die Mehrheit der völksparteilichen Reichstagsfraktion entschlossen sein soll, Moldehauer auszuscheiden, wenn er es wagen sollte, gegen ihren Willen weiter Finanzminister zu bleiben. Amlich wird der Rücktritt Moldehauers und die Annahme der Demission durch den Reichspräsidenten voraussichtlich erst in einigen Tagen bekanntgegeben werden.

Der Reichstagsler hat sich am Donnerstag im Verlauf einer Unterredung mit dem Führer der Volkspartei Dr. Schulz davon überzeugen lassen, daß sein Finanzminister nicht mehr zu halten ist und das Verbleiben Moldehauers im Kabinett gleichbedeutend sein würde mit dem Wärmarsch der völksparteilichen Reichstagsfraktion in die Opposition. Angesichts dieser Situation hat sich Brüning entschlossen, von weiteren Einwirkungen auf Moldehauer abzusehen und von dem anfänglich beschlossenen Vorschlag an den Reichspräsidenten, in den Rücktritt des Finanzministers nicht einzuwilligen, Abstand zu nehmen. Er mußte sozusagen zwangsweise auf seine Pläne verzichten.

weil das Verbleiben Moldehauers wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen zum Rücktritt des Gesamtkabinetts geführt haben würde.

Um den eigenen Mann im Finanzministerium los zu werden, war der industrielle Flügel der Volkspartei entschlossen, auch der Regierung Brüning einen Dolchstoß zu versetzen. Dem ist Brüning ausweichen, indem er endgültig auf Moldehauer verzichtete und sich auf die Suche nach einem neuen Finanzminister begab. Man kann es verstehen, wenn im Zentrum und bei den Demokraten über die Volkspartei äußerste Erbitterung herrscht. Man versteht es um so mehr, als sie dieser Volkspartei erst bei der letzten Regierungskrise endlose Handlangerdienste gegen die Sozialdemokratie geleistet haben und ihnen jetzt der Dant in Form der Ruffahrt und in Form eines Ultimatum Urteil wird. Und man versteht es recht, daß Brüning heute bedauert, zum Scheitern der Großen Koalition im letzten Stadium seine Hand geboten zu haben.

Moldehauer geht — ein anderer Mann tritt an seine Stelle. Nur möchten wir bezweifeln, daß damit die Situation eine wesentliche Erleichterung oder gar eine endgültige Klärung erfährt.

Der Kampf der Volkspartei gegen ihren eigenen Finanzminister geht weniger der Person Moldehauers, er geht dem Repräsentanten einer Politik, die sich dem Willen der Schwerindustrie nicht restlos beugt.

Dieser Kampf wird das schwerindustrielle Unternehmertum weiterführen, ganz gleich, was der neue Finanzminister auch heißen mag und es wird ihn wahrscheinlich schärfer noch als bisher führen, wenn der neue Mann — wie anzunehmen ist — nicht zur Volkspartei gehört. So ist zu erwarten, daß die Regierung Brüning auch ohne Moldehauer von einer Schwierigkeit in die andere gerät, von einer Krise in die andere taumelt, bis sie schließlich nicht mehr aus noch ein weiß. Dann gilt es Abrechnung halten mit der

Politik dieser Regierung und den verbrecherischen Krisenmachern in der Deutschen Volkspartei!

Die rechts stehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt heute, daß „ein Mitglied der Deutschen Volkspartei für das Reichsfinanzministerium nicht in Frage kommt“.

### Brüning selbst als Nachfolger Moldehauers?

Da sich nicht anders findet

Der preussische Finanzminister, S p y e r - A s c h o f f, der zur Zeit nicht in Berlin weilt, aber als Nachfolger Brünnings genannt wurde, hat der sozialdemokratischen Parteileitung am Donnerstag auf telefonische Anfrage erklärt, daß er nicht beabsichtigt, das Amt des Reichsfinanzministers anzunehmen.

Ein Teil der Reichspresse empfiehlt Herrn Brüning die Befegung des Finanzministeriums mit einem Nichtschmann. Wir erfahren demgegenüber, daß der Reichszentralrat unter allen Umständen auf die Berufung eines Politikers besteht: ein Standpunkt, der angesichts der verwickelten Situation durchaus berechtigt ist. Es ist gar nicht so ausgeschlossen, daß Brüning selbst schließlich dieser Politiker ist. Oder wo ist der Mann, der Moldehauers Erbe antreten wollte?

### Die Pläne der Sozialdemokratie noch in der Schwärze

In einem Teil der bürgerlichen Presse werden über die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion angefertigten Vorschläge zur Deckung des Defizits in der Reichskasse verschiedene Einzelheiten veröffentlicht. Diese Meldungen entsprechen schon deshalb nicht den Tatsachen, weil der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sich erst heute absichtlich mit den seit Tagen vorbereiteten Vorschlägen befaßt wird. Aber auch sachlich stimmen die Behauptungen der bürgerlichen Presse mit den Einzelheiten der in Aussicht genommenen Vorschläge nicht überein.

### Lohnabbau durch Gesetzgebung?

Unternehmerphantasien im Reich

Der Reichsverband der Deutschen Industrie stellt mit: „Die von einem Teil der Presse gebrachte Meldung, daß die Verhandlungen zwischen Industrie und Arbeiterschaft gescheitert seien, entspricht nicht den Tatsachen.“

Dazu schreibt der „Sozialdemokratische Presseklub“: „Wer hat nun recht? Ein Teil des Unternehmertums sagt, die Verhandlungen seien gescheitert, der andere behauptet das Gegenteil. Tatsächlich wird zur Stunde nicht mehr verhandelt, und es bestehen noch unserer Kenntnis der Dinge auch kaum irgendwelche Aussichten auf Welterführung der Beratungen. Die Antilohngebung der Unternehmerpresse, daß jetzt auf dem Wege der Gesetzgebung ein Lohnabbau durch erzwingen werden soll, verrät im übrigen zur Genüge, daß vor allem dem in der Deutschen Volkspartei politisch organisierten Unternehmertum an einer Verhandlungsbereitschaft der Arbeiterschaft nichts mehr liegt.“

## Selbstverwaltung und Selbstverantwortung für Indien

Der zweite Teil des Simonberichts — Indirektes Wahlrecht für ein indisches Parlament

Der zweite und wichtigste Teil des Berichts der englischen Simon-Kommission für Indien wird am kommenden Dienstag veröffentlicht werden. Er enthält die Vorschläge der Indien-Kommission über das künftige Verhältnis zwischen England und Indien. Wie der „Daily Herald“ erfährt, schlägt der Bericht u. a. folgende Maßnahmen vor:

Die Trennung Burma von Indien, eine Maßnahme, die einmal wirtschaftlich für den englischen Baumwollhandel von außerordentlicher Bedeutung wäre und Britisch-Indien politisch in einer Art föderalistischen Staat umwandeln würde. Außerdem soll der Bericht ein indirektes Wahlrecht für ein indisches Parlament vorsehen. Der wichtigste Punkt ist jedoch, daß nach den Vorschlägen des Berichtes

### in Zukunft Indien eine Selbstverwaltung

erhalten soll, indem es für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die innere politische Geschäftsführung des Landes selbst verantwortlich sein soll. In den Fragen der äußeren Verteidigung des Landes soll jedoch die britische Regierung verantwortlich bleiben. Die Vorschläge, die der Simon-Bericht macht, sind deshalb besonders wichtig, weil die Kommission aus Mitgliedern aller englischen Parteien zusammengesetzt ist, und der Bericht einstimmig angenommen wurde.

### Kriegsneurose in Mostau

Die angeblichen gemeinsamen lettisch-estnischen Flottenmanöver

Die vor kurzer Zeit in der Presse der Nordstaaten aufgetauchten Nachrichten über angeblich bevorstehende gemeinsame Manöver der Flotten Estlands und Lettlands sind unzutreffend und werden bemerkt.

Diese Nachricht veranlaßt die „Arasnoja Svesbda“, das Blatt der russischen Roten Armee, zu einer längeren Betrachtung über die angeblich immer näher rückende Gefahr eines kriegerischen Vorkalles des Westens gegen die Sowjetmacht. In diesem Artikel heißt es: „Wir haben in diesem Jahre schon eine ganze Reihe von Tatsachen zu verzeichnen, die auf die

### Ausarbeitung eines gemeinsamen Kriegsplans gegen die Sowjetunion

hinterspielen. Dahin gehören die Reise des finnländischen Generalstabes nach Polen, wobei er auch Kiew und Moskau besuchte; die Reise finnländischer Seeoffiziere mit dem gleichen Ziel; die Reise des Oberbefehlshabers der finnländischen Streitkräfte nach Schweden. Das sind die sogenannten offiziellen Besuche und Vereinbarungen, mag es wohl gegeben haben, die nicht in der Presse erwähnt worden sind! Das Armeebild gibt dann einen sehr ausführlichen Überblick über die Einzelheiten der Seemannsbesuche Estlands und Lettlands angeblich abhalten sollten.

### Rein Interesse daran, der Arbeiterregierung zu helfen

Abgabe der englischen Konservativen

Die Konservativen haben dem englischen Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß sie nicht in der Lage seien, an der von ihm in Vorschlag gebrachten interfraktionellen Konferenz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit teilzunehmen. Die Regierung hat sich daraufhin entschlossen, die Verhandlungen mit den Liberalen allein zu führen. Die Haltung der Konservativen hat im Lager der Industrie und der Londoner Finanzwelt Enttäuschung und zugleich Erbitterung ausgelöst.

## Die Zerlegung greift um sich

Die AP. wird immer kleiner

Die Danziger Kommunisten haben in den letzten Tagen und Wochen wieder einmal von sich reden gemacht. Allerdings nicht in der Weise, daß man ihre Aktivität laut pries oder sich in Bewunderung für ihre Agitationsmethoden erging oder gar ihre „Politik“ als fördernd für den Aufstieg der Arbeiterklasse proklamierte — nein, dazu lag wirklich nicht die Spur eines Grundes vor, man unterließ sich vielmehr über die Selbstzerstückelung eines Parteikörpers, der schon zu den Kadavern zählt und für die Abdeckung reif ist.

Der Austritt des Abg. D o t h aus der APD, an sich keine besondere Merkwürdigkeit, war

der politische Todesstoß.

Es sind viele führende Kommunisten gegangen, aber selbst der Skandal um den Mot-Front-Spindel Hans M e r a u hat nicht die Konsequenzen auslösen können, die D o t h durch seinen Schritt erzielte. Dabei war Hans Merau nichts weniger als ein „General“ des Rotfrontkämpferbundes, des Mitglieder der AP, und D o t h nicht mehr als ein bedeutungsloser Abgeordneter und Kassierer der Partei. Ein Abgeordneter allerdings, der im wahren Sinne des Wortes — als „Nummer“ zählte und den Kommunisten im Volkstag durch seine Anwesenheit den Charakter einer Fraktion gab.

Als Merau seine Uniform auszog, hatte die „Danziger Arbeiterzeitung“ den Mut, sich über die Sache lächerlich zu machen, indem sie schrieb, daß die ganze Affäre ein Beweis für die „niederträchtige Rolle ist, die die Sozialdemokratie spielt“. Damals hatte man wenigstens nicht die Sprache verloren und wenigstens man mit einer fast rotfrontwidriger Bitterheit herausplante, so konnten doch wenigstens die geistig anpruchsvollsten Kommunisten über die wahren

### Ursachen der inneren Zerlegung

hinweggetäuscht werden. Diesmal liegt der Fall anders. Die „Arbeiterzeitung“ schweig über die schwerwiegenden Angriffe des Abgeordneten D o t h, die die „Danziger Volksstimme“ veröffentlichte und nur die Prügelei, die der auch nicht ganz stubenreine Abg. K r e s t im Volkstag inszenierte, zeigte, was in der kommunistischen Seele vor sich ging und geht.

Erst in der heutigen Ausgabe der „Arbeiter-Zeitung“ hat die „Bezirksleitung der Kommunistischen Partei“ die Sprache wiedergefunden. Mehr als ein Stammeln ist leider nicht dabei herausgekommen. Der Raum der Zeitung ist angefüllt mit losen, um Zeilen darüber zu verstreuen. Immerhin entbehrt der Artikel nicht eines gewissen Reizes. Er beginnt damit: „Die Kommunistische Partei schloß kürzlich einen Karl D o t h aus ihren Reihen aus, der sich als ganz gewöhnlicher Lump entpuppte.“ Um auf die Anschuldigungen von D o t h nicht einzugehen (und sie damit zuzugeben), fällt die „Arbeiter-Zeitung“ auf den netten Ausweg, eine Reihe von Schimpfwörtern zusammenzustellen:

„Um diesem Subjekt Gelegenheit zu geben, an anderer Stelle den Beweis für seine „Entfaltungen“ anzutreten,

erklären wir D o t h für einen dreieigen Verleumder, einen elenden, erbärmlichen Lügner und Feigling,

der seine Angaben als bewusste Lügen und wider besseres Wissen in die Welt ergeht hat. Sollte er trotzdem seine Freisen, so werden wir ihn auf andere Weise zu zwingen wissen, seine Behauptungen unter Beweis zu stellen.“

Da haben sie ihm aber gegeben. Allerdings wird jeder vernunftbegabte Mensch nicht davon zu überzeugen sein, daß ausgerechnet jetzt Karl D o t h, nachdem er den Mut fand, die inneren Verhältnisse der Kommunistischen Partei zu beleuchten, ein Feigling und ein Lump ist. Schließlich ist noch jeder ein Lump, ein elender und erbärmlicher Lügner gewesen, der der AP den Rückenehrte. Es spricht gegen die Intelligenz der kommunistischen Bezirksleitung, daß sie das alles nicht früher merkt und daß sie „Lumpen“ an die hervorragensten Stellen setzt, die eine Partei überhaupt zu vergeben hat. Weiter entbehrt es nicht einer gewissen Komik, daß gerade eine Partei, die sich so „Klassenbewußt“ gebärdet, einen größeren Genossen dazu veranlassen will, die Beweise für seine Behauptungen vor einem bürgerlichen Klassengericht (das ist doch das Danziger Gericht, nicht wahr, Herr Plekowsky?) anzutreten...

Geht es in einem Fall wird versucht, zu begründen, daß D o t h ein „Lügner“ ist. D o t h hat erklärt, daß der von uns bereits widerlegte Artikel gegen den sozialdemokratischen Abg. Reßberg in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ auf den Kopf gestellt worden sei. Demgegenüber sagt Raschke, daß D o t h den Bericht gleich in die Maschine diktiert habe und nichts hinzugefügt worden wäre. Nun, das ist belanglos und es soll von uns nicht unterlurcht werden, wer nun liegt, Raschke oder D o t h. Fest steht jedenfalls, daß an dem Artikel kein wahres Wort ist.

Im Volkstag sind augenblicklich noch sechs kommunistische Abgeordnete. Wir sind überzeugt, daß fünf von den sechs bereits wieder einen „Lumpen“ unter sich entdeckt haben, der demnächst den Weg allen kommunistischen Fleisches zu gehen hat. Dieser Sechste dürfte, wenn wir richtig informiert sind,

der Abg. Raschke

sein. D o t h hat schon darauf hingewiesen, daß die Positionen von Schulze und Raschke sehr wacklig seien. Bei Raschke hat diese Behauptung ihre Bestätigung gefunden. Er zeichnet nicht mehr verantwortlich für die „Danziger Arbeiterzeitung“, und auch sonst scheinen schon alle Vorbereitungen getroffen zu sein, ihn an die frische Luft zu setzen. Es dürfte nicht mehr lange dauern, daß Raschke in denselben Spalten,

In denen er so oft über andere ehemalige Parteigenossen herab und sie als „verkommene Subjekte“ deklarerte, nun selbst als „Lügner“, „Dumm“ oder „gemeiner Verleumder“ hinstellt werden wird. Rasch tritt der Tod den kommunistischen Abgeordneten an...

So vollziehen sich jetzt in der Danziger KP, die letzten Ergebnisse, die die politische Bedeutungslosigkeit der Kommunisten noch stärker in Erscheinung

treten lassen werden.

Die Krise, die die KP durchmacht, wird zu einer Gesundungskrise derjenigen Arbeiter führen, die noch immer in kommunistischen Phrasen ihr Heil erblickten. Auch sie werden dadurch zu der Einsicht gedrängt werden, daß die einzige Partei, die die Arbeiterschaft aufwärts führen kann, die Sozialdemokratie ist.

### „Heute abends wirds was geben“

Wie die Nazis in Schweidnitz sich auf die SPD-Versammlung vorbereiteten

Im Schweidnitzer Prozeß erklärte Polizeioberleutnant a. D. Gröning am Donnerstag, daß er am Vormittag des Tages, an dem die Versammlung der Sozialdemokratischen Partei stattfand, den früheren Polizeibeamten Claus getroffen habe, der den Nationalsozialisten zuzurechnen sei. Claus habe zu ihm gesagt: „Heute abends in der SPD-Versammlung wirds was geben.“ Er habe sich dabei die Aermel hochgesteckt und erklärt, er hätte schon lange nicht „gearbeitet“.

Die Witkin des Volksgarten, in dem die Versammlung stattfand, erfuhr kurz vor Beginn der Versammlung von einem jungen Mann, der von ihr Zigaretten kaufte: Heute wirds was geben. Eine andere Zeugin hat am Eingang zum Volksgarten zwei junge Leute beobachtet; von denen einer sagte: Wir sollen uns das Theater nicht erst anhören. Das machte die Frau stutzig. Sie hat deshalb

von Anfang an mit Täuschlichkeit gerechnet.

Ein Zeuge, der zur Zeit der Versammlung mit Nationalsozialisten befreundet war, ist von einem der Angeklagten aufgefordert worden, mit zu der Versammlung zu kommen. Der Angeklagte hatte dieser Aufforderung hinzugefügt: Wir Nationalsozialisten gehen alle hin. Es wird verfluchte Schande geben. Der Zeuge hatte den festen Eindruck gewonnen, daß es zu Täuschlichkeiten kommen würde. Er hat deshalb der Versammlung nicht beigewohnt. Am Tage nach der Versammlung ist ihm von dem gleichen Nationalsozialisten gesagt worden: Wir haben gut aufgeräumt.

### Einigungsbestrebungen im chinesischen Bürgerkrieg

Wiedlungen, die sich überschneiden

Savas meldet aus Schanghai: Die militärische Lage habe einen Umkehrpunkt zugunsten der Kuomintangregierung gebracht. Die Regierungstruppen hätten die in der vergangenen Woche südlich Hankau verlorenen Stellungen wieder besetzt und vertrieben sie hartnäckig gegen das Vordringen der Nordtruppen. Angesichts der Unmöglichkeit, mit Waffengewalt eine Lösung des Konflikts herbeizuführen, sei das Gerücht im Umlauf, daß der frühere Präsident der Kuomintang, Wangtschinschi, eine Vermittlungsaktion einzuleiten beabsichtige. Mehrere andere Persönlichkeiten der Kuomintang bemühen sich ebenfalls, eine Verständigung zwischen Wangtschinschi und Tschiangkaischang herbeizuführen, um ein Regime zu schaffen, das die Einflüsse Nord- und Südkinas ausgleiche.

Die Agentur Tsubopacifique meldet inebenso wieder, und zwar ebenfalls aus Schanghai: Noch unbestätigtes Gerücht zufolge soll Hankang von Hankau abgeschnitten worden sein.

### Prozesskosten, die nach Geld riechen

Wie der preussische Justizminister auf eine kleine Anfrage im preussischen Landtag mitteilte, sind in der Strafsache gegen Laromat und Genossen der Staatsanwaltschaft I in Berlin an baren Auslagen insgesamt 182 633,06 Reichsmark entstanden, von denen 119 203,95 Reichsmark auf Zeugen und Sachverständigengebühren entfallen. In der Strafsache gegen Kuttler beträgt der Gesamtbetrag der entstandenen baren Auslagen 67 270,45 Reichsmark, wovon auf die Ver-

glütungen der Zeugen und Sachverständigen 53 634,85 Reichsmark entfielen.

### Geförte Severing-Versammlung in Zürich

Blutige Zwischenfälle mit Kommunisten

Das Züricher Volkshaus, in dem der frühere Reichsminister Severing am Donnerstagabend als Gast der Züricher Sozialdemokratie über das Problem „Koalitionspolitik im Reich und in Preußen“ sprechen sollte, war schon lange vor dem angekündigten Beginn der Versammlung von Kommunisten förmlich umlagert. Die Moskowitzer Jostinen und brüllten wie verrückt, stießen Schmährchen gegen die Schweizer und deutsche Sozialdemokratie aus und bedachten schließlich auch Severing mit den gemieteten Ausdrücken. Als die außerordentlich langmütige Polizei endlich gegen das Gefindel vortrat, kam es zu einer regelrechten Auseinandersetzung, die auf beiden Seiten Verletzte forderte. Der Tumult war so groß, daß der Vortrag Severings schließlich abgesetzt wurde.

Schließlich konnte Severing seinen Vortrag halten. Er erklärte, wer die Sozialdemokratische Partei der Mitarbeit dauernd entziehe, schaffe die Gefahr, daß den Reaktionskräften gelinge, was ihnen 1921 bis 1922 mißlungen sei. Die Sozialdemokratie bringe sich nicht zur Regierung, aber sie sei so groß, daß sie sich den Luxus der Opposition auf die Dauer nicht gestatten könne.

### Einheitsliche Arbeitszeit der Bergleute gescheitert

Auch die Arbeitnehmer waren sich nicht einig

Die Bemühungen der Kohlenkommission des Internationalen Arbeitsamtes, zu einer Verständigung hinsichtlich der Arbeitszeit der Bergleute zu gelangen, sind nach dem Verkauf der Donnerstag-Sitzung der Kommission vorläufig als gescheitert zu betrachten.

In der Donnerstag-Sitzung wurde zunächst der Antrag des Arbeitsamtes, die Arbeitszeit für die Dauer von drei Jahren auf 7 1/2 Stunden festzusetzen, und später auf 7 1/4 Stunden zu reduzieren, mit 24 gegen 15 Stimmen bei acht Enthaltungen abgelehnt. Der Antrag der deutschen Regierung, die Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden festzusetzen und in den nächsten drei Jahren eine Prüfung des Arbeitszeitproblems vorzunehmen, gelangte mit 18 gegen 14 Stimmen bei 15 Enthaltungen zur Ablehnung. Der Antrag der Arbeitgebergruppe für eine achtstündige Arbeitszeit wurde mit 24 gegen 19 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt. Die Arbeitnehmer stimmten bei sämtlichen Abstimmungen nicht einheitslich.

Der Vorsitzende der Kommission Dr. Brauns (Deutschland) erklärte nach der Abstimmung, daß man die Beratungen des Konventbureauworts fortsetzen wolle und die Vollkonferenz vielleicht doch noch eine Lösung finden werde. Diese Hoffnung ist leider trügerisch. Es wird allgemein angenommen, daß auf der gegenwärtigen Konferenz eine Verständigung nicht mehr erzielt wird.

### Der Bombenlegerprozeß beginnt

Terminfestlegung in der nächsten Tagung

In dem Altonaer Verfahren wegen der Bombenattentate hat die Strafkammer in Altona nunmehr das Hauptverfahren vor dem Schöffengericht gegen die Angeklagten, Heim, Volk, Nickel, Schmidt, Reßling, Reßling, Wiborg, Johnson, Wesche, Nattig, Hennings, Vid Jun., Tumann, Becker, Mencke, Ripper, die Eheleute Holländer, Vossen, Santens und Bruno v. Salomon, eröffnet. Hinsichtlich der Angeklagten Heim, Volk, Nickel, Schmidt, Reßling, Johnson und Ripper hat die Strafkammer Fortdauer der Untersuchungshaft beschlossen. Die übrigen Angeklagten, deren Verfahren nach Altona abgegeben worden ist, sind außer Verfolgung gesetzt worden. Die Anberaumung des Hauptverhandlungstermins ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Entscheidung wegen der Ausschreitung gegen das polnische Generalkonsulat. Der Chef des Protokolls der Reichsregierung, Graf Tattenbach, hat in den Vormittagsstunden des 19. Juni dem Berliner polnischen Gesandten das Bedauern des Auswärtigen Amtes über diesen Zwischenfall ausgedrückt und zugesagt, daß der Vorfall polizeilich nachdrücklich verfolgt werden würde.

### Sachsen vor anschließenden Entscheidungen

Landtagswahl am Sonntag — Beziehungen im Bürgertum

Am Sonntag, dem 22. Juni, wird in Sachsen gewählt. Der Wahlkampf hat sich im wesentlichen auf die letzte Woche vor der Wahl zusammengeklärt. Die rote Kampfesweise der Falkenkreuzler und Kommunisten hat trotz des kurzen Wahlkampfes genug Opfer gefordert. Die Stimmung im Lager des Bürgerturns ist aus gesprochen klar, man wartet dort ab.

wiewiel man an die Nationalsozialisten verlieren wird.

Im alten sächsischen Landtag waren zehn Parteien vertreten; die Sozialdemokratie mit 83 Mandaten, die Deutschnationalen mit 8, die Deutsche Volkspartei mit 18, die Wirtschaftspartei mit 11, die Kommunistische Partei mit 12, die Demokraten mit 4, die Aufwertungspartei mit 3, die Sozialisten mit 2, die Nationalsozialisten mit 5 und das Sächsische Landvolk mit 5 Mandaten. Es standen 45 Sozialdemokraten und Kommunisten 46 Bürgerlichen und 5 Falkenkreuzlern gegenüber. Im sächsischen Bürgerturn sieht man es als unabweidbar an, daß die Falkenkreuzler ihre Position als Bündnis an der Waage beträchtlich verstärken werden.

Zwei neue Parteien unternehmen den Versuch, ihre Anhänger zu zählen!

Die Volksnationale Reichsvereinigung des Herrn Nahrung und der Christlich-sozialen Volkspartei. Die Christlich-sozialen und die Aufwertungspartei werden voraussichtlich noch kleiner werden oder ganz verschwinden. Die Verschmelzung zwischen diesen Splintern wird aber ohne jede Bedeutung sein.

Die Nationalsozialisten haben einen gewaltigen Aufwand an Rednern und Geldmitteln getrieben. Sogar Jungferfried von Danzig (Herr Hofmeister) ist herangezogen worden. Sie machen sich Hoffnungen auf Mandatsergebnisse von den bürgerlichen Parteien und den Kommunisten und erheben noch vor der Wahl Anspruch auf das Innenministerium — unbeschadet der Verärgerung der Volkspartei über die Landtagsauflösung.

Die Organisation der Sozialdemokratischen Partei hat in der letzten Zeit sehr gute Fortschritte gemacht. Die Partei rechnet deshalb mit guten Erfolgen am Wahltag.

### Drohende Unruhen in Ägypten

Staatsstreikgefühle des Königs

Der König von Ägypten hat nachträglich das Rücktrittsgesuch der Regierung noch angenommen und Ismail Pascha mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Da die Wafdisten ihre Mitwirkung in der neuen Regierung ablehnen haben, wird Ismail Pascha versuchen, ein Kabinett mit Unterstützung der nicht im Parlament vertretenen Parteien zu bilden. Das Ziel des Königs ist offensichtlich, die neue Regierung vor das Parlament treten zu lassen und die Kammer sofort aufzulösen, falls die wafdistische Mehrheit den Sturz der außerparlamentarischen Regierung herbeiführen sollte. Dieser Plan wäre gleichbedeutend mit der Wiederholung des Diktaturversuchs vom vergangenen Jahre. Angesichts der Situation zeigt sich in allen Parteienlagern eine außerordentlich starke Erregung. Die Behörden befürchten sogar Unruhen und treffen bereits umfangreiche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Die Armee hat den Befehl erhalten, in Bereitschaft zu stehen und im Notfall die Polizei mit der Waffe zu unterstützen.

### Reinigung der Seebäder von Hakenkreuzlerunfug

Aus Kolberg wird gemeldet, daß der dortige Oberbürgermeister eine Verordnung erlassen hat, die das Tragen von Hakenkreuzabzeichen und das Führen von Hakenkreuzfahnen im gesamten Gebiet des Kolberger Strandes verbietet.

Die Meldungen von einem bevorstehenden Verbot der Sturmabteilungen der Nationalsozialistischen Partei werden von zuständiger Stelle auf Nachfrage „als den Tatsachen nicht entsprechend“ bezeichnet. Auch irgendwelche Vorbereitungen für ein derartiges Verbot seien nicht im Gange. Falsch sei auch die Nachricht von einer beabsichtigten Aufhebung des Stahlhelmverbotes für Rheinland und Westfalen.

### Erziehband

Von Hans Friedrich Blund

Schatten fielen lang und zitternd übers Watt. Der Mann stapfte rascher durch den Schlamm. Er mühte sich rüstig, seine trüben roten Backen, seine frohlichen Augen waren voll Zutrauens vorangedrückt, wo seine Insel gleich aus dem Dunst aufsteigen mußte — die Insel, auf der das Dorf mit seiner alten Mutter war, auf der die Fischer wohnten, mit denen er aufgewachsen war.

Wartmann lachte selbstzufrieden in sich hinein. Sie hatten ihn warnen wollen, vom Festland übers Watt sei ein gefährlicher Weg zu dieser Stunde. Aber er hatte als Jung wohl geschmeckt, den Weg gefunden, er hatte keine Zeit, war sieben Jahre nicht mehr daheim gewesen. Und Will Wartmann kannte nicht viel Ueberlegen und Erwägen. Das hatte er draußen über See gelernt. Wer nicht zugreift und wer nicht marschiert, kommt zu spät. Kam's auch nur darauf an, die alle Frau einen Tag früher aus den Sorgen zu heben.

Das Watt lag braun und unendlich, ohne Bewegung. Rund um, wo der Himmel auf seinen Rändern ruhte, war ein brauner Streifen Nebel, auf dem stämmernbe, dunkle Sonne lag. Sonst war kein Wechsel. Nur die Wasser, die fern die braune Fläche überboten, oder die kleinen Tümpel mit aufstehenden Fischen, die zu des Wanderers Füßen lagen, blinkten mitunter gespenstisch auf.

Watt muß die Insel kommen! Wartmann lachte in sich hinein: dachte er der Augen, die die alte Frau bei seinen Ueberredungen machen würde. So viel Geld, Will! Mein Gott, gibt es denn überhaupt so viel Geld? — Ja, Mutter, alles geparkt, sieben Jahre sind 'ne lange Zeit. Und der Dollar — weißt du —

Er sah die kleine braune Stube mit der Dellempfe — es würde dunkel sein, bis er im Dorf war. Und er sah die gebeugte Alte, die sich nicht fassen konnte. Was soll's das doch für eine Ueberredung werden!

Das Watt hatte sich enger gezogen, der Dunst lauerte auf allen Seiten. Born unter einem hohen Nebel fließen weißlich alle Wasser zusammen, schoben kleine Schaumspangen vor sich her und versanken wieder im Grau. Der Wandernde sah es, etwas in ihm lang unruhig an, wie ein Stundenschlag unter seinem Herzen. Dann lachte er wieder breit, stapfte gradaus in die kleinen spielenden Wasser hinein. Er merkte, er mußte ausweichen, die Flut war da. Aber jetzt oder gleich, jeden Augenblick mußte die Insel kommen. Wie sollte die alte Frau lachen! Entlaufen wollte er noch unterwegs, daß sie drauflos schreien konnten, recht nach Herzenslust. Und dann Pläne machen! Auch die Freunde sollten es gut haben, war er erst aus dieser verzwirbelten Weite auf dem festen Land.

Wilm Wartmann sprang zurück. Eine Untiefe lag unter dem dünnen Wasser. Er suchte auszubiegen, sein Auge forschte durch den Dunst nach der Insel. Der Mann mußte plötzlich in seinen verzweifeltsten Weg in den letzten Jahren denken, wo er um sein Leben gestritten hatte. Ja, das war hart auf hart gegangen, das wollte er auch zu Hause erzählen.

Er suchte dem Rand des Frieles zu folgen. Es wollte nicht enden! Was war das für ein Herzschlag, der halblaut vor ihm herpochte? Als ging ein Fremder voran. Ober war's seine eigene Brust! Der Mann legte die Hand unter den Hals, der Atem war ihm schwer geworden. War' er nur erst daheim, Mutter soll ihn wohl pflegen. War das Bittern, das ihn befiel? Er hatte drüben schlimmere Wege hinter sich, Furcht kannte er nicht. Was geschah mit ihm? Die Füße des Wandernden sanken tiefer, er suchte zurückzupringen, aber er drehte sich nur um sich selbst. Irgend etwas maßte um seine Knie und hielt sie fest. Wasser fuhr an ihm hoch.

Wartmann spürte plötzlich, daß er sank. Der Friel — dachte er, ach, der Friel ist nicht tief! Er suchte sich zu lösen, warf sich herum und fiel auf die Hände. Der Sand frönte in seine Aermel, wie Blut frönte er, die Füße gleich unter dem schaumigen Wasser entlang rann. Wartmann bog sich mit einem Schrei auf, stürzte wieder und hob sich in die Knie. Seine Füße trieben irgendwo ohne Grund schräg von ihm ab, das Wasser lag sich an ihm, fest — über das Watt, aber —

„Hilfe!“ rief er. Das Gefühl der Todesgefahr fiel wie ein Blitz in ihn nieder. Er grub die Hände in den Sand „Mutter!“ gellte es. Irgendwoher kam ein Echo, der Nebel warf's oder ein ferne Band. Der Ringende hörchte, sah mit offenen Lippen in die bewegungslose graue Nebelwand. Er bog sich hoch, wie vor einem Gesicht, das unbeweglich sah vor ihm stand. Noch einmal hatte er die Arme frei, reichte sie hoch und schrie „Mutter!“

Dann kreiste ein Strudel um ihn auf. Ohne Klagen, mit groß geöffneten Augen sank er zur Seite. Die Flut stieg im Friel und der Erziehband rann und rann und nahm den Wanderer in seine Ewigkeit.

Gesetzlicher Einsicht. Professor Albert Einstein hielt vor den Hörern der Universität Nottingham einen Vortrag über seine neue Raumtheorie in deutscher Sprache. Zur Erläuterung seiner Ausführungen schrieb Einstein einige Formeln auf eine Wandtafel, die das Rektorat der Universität zu räumen und unter Glas und Rahmen zu setzen beschloß. Einsteins Raumtheorie ist noch nicht ganz fertig, aber heute schon ebenso vielfach und oft unrichtlich besprochen, wie es vor einigen Jahren die Relativitätstheorie war. Es ist möglich, daß dem Nottinghamer Vortrag einmal eine gewisse historische Bedeutung zukommen wird, da die neue Lehre Einsteins von phänomenaler Bedeutung sein soll.

### Arthur Schnitzler: „Der einsame Weg“

2. Gastspiel Wasseremanns im Puppentheater

Albert Wasseremann ist in dem unheimlich stillen Stück, das aus der Richtung des späten Ibsen kommt, ein Mann, der über die Erde gezogen ist, um sie zu genießen, der das Leben begriffen und deshalb geliebt hat aus seinem ganzen Herzen, aus seiner ganzen Seele und mit allen seinen Kräften. Die Kunst des Daseinsausstehens weiß er bis zur Virtuosität zu üben, so daß er es versteht, die Menschen zu fesseln, sie aber nicht weiter als bis in Reichweite kommen zu lassen. Da er auf dieser hohen Stufe der Einsamkeit ist, befiel er die Kraft des Lächelns in der Abschiedsstunde. Wohl umweht ihn die Tragik aller vergehenden Kreatur, aber diese Tragik ist groß und heiter und aufgegallt von Wissen um die letzten Dinge, also lebenslos. So stirbt stammend der herbliche Wald, so sinkt die Sonne ins Meer, und noch die Wellen und Wolken bluten, da sie längst entzweiwand. Diesen Mann gibt Wasseremann erschütternd, unerhört; er gehörte seit je zu seinen Gipfelleistungen. Um jenseitigen er trägt man (nicht das Stück, das immer noch voll einer wunderholden Lust ist) diese Aufführung. Aber sie war wirklich schwer zu ertragen, und ich habe auch nur noch das dritte Bild abgewartet; denn da ist ein kurzes Liebespiel, ein Andantino abendlich müder Seelen, dessen dunkler Süßigkeit sich keiner zu entziehen vermag und das in der neueren Literatur nicht seinesgleichen hat: die Szene zwischen dem Alternen und einem halben Kinde. (Uebrigens ein laffiges Treiben für psychoanalytische hysterische Weiber!)

Mit diesem starken Eindruck, an dem auch Charlotte Berlum ihren schönen Anteil hat, scheidet man und will einstweilen nichts mehr wissen von dieser Art beherrschender Mimik, solange sie sich gegen Werke richtet, die unserer Jugend wert und teuer sind.

Wilibald Drankowski

Konferenz in Paris. Die Konferenz, die zwischen amerikanischen und deutschen Film- und Elektroingenieuren in Paris stattfindet, hielt gestern ihre erste Sitzung ab. Auf Antrag von Kurt Goernheim, Vorstandsmittelglied der Commerc- und Privatbank, Berlin, wurde Will S. Haas, Präsident der Motion Picture Producers an Distributors of America, einstimmig zum Vorsitzenden der Weltkonferenz ernannt. Im Anschluß hieran wurden die Arbeitsweise der Konferenz und die zur Diskussion stehenden Fragen festgelegt.

# Kreuzer „Köln“ auf der Danziger See

## Der Empfang auf See — Lebhaftes Treiben in der Bucht

Der „Köln“ entgegen.  
 Tiefblauer Himmel, blendender Sonnenschein. Ein sanfter Wind säuselt die Blätter. Auf der Danziger Bucht herrscht ungewöhnliches Treiben: Ruderboote, Segelkutter, schnittige Yachten in ganzen Rudeln. Einige Heberleebdampfer folgen unbeeinträchtigt ihrem Kurs. Danziger Schlepper und Vergütungsdampfer überladen mit Passagieren, ziehen aus dem Hafen hinaus in die Bucht. Salondampfer „Paul Beneke“, bis auf den letzten Platz besetzt, kämpft mit dem gleichfalls gespickt vollen Dampfer „Schwan“ um den Vorrang. Jeder will den andern überholen. Motorboote flitzen vorbei. Ein Schnellboot zieht schäumende Kurven in die Bucht. Jetzt löst sich vom Lande ein Flieger, ein Doppeldecker. Ihm folgt das kleine Motorflugzeug „ad astra“ der Danziger akademischen Fliegervereinigung.

Schon lange erblickt man am Horizont die Schilhouette der „Köln“. Auf den Dampfern sind alle Ferngläser dorthin gerichtet. Ehrliches Debattieren beginnt. 10 Minuten vor 10 Uhr erreicht der „Paul Beneke“ die „Köln“. Fährschwenken, vereinzelte schwache Hurras. In Bord der „Köln“ ist man auf die Begrüßung noch nicht eingeleitet. Mannschaften eilen hin und her. Offiziere erteilen Kommandos. Die Topplaggen werden klargemacht, um später den Flaggenstempel aufzukleben.

Während der „Paul Beneke“ und der „Schwan“ im großen Bogen hinter der „Köln“ herumswirbeln, rennt dort die Bordkapelle zusammen und intoniert einen Marsch, ein Matrosen im weißen Anzug zieht am Heck die deutsche „Kriegsflagge“ langsam herunter und ebenso langsam herauf. Der erste Gruß des deutschen Kriegsschiffes an Danziger Bevölkerung.

Noch befindet sich die „Köln“ in Fahrt. Ruhig, wie vorzüglich arbeiten die Maschinen. Die beiden großen Dampfer, durch den Bogen ins Hintertreffen geraten, pushen aus vollen Maschinen, um die „Köln“ einzuholen. Als sie etwa auf gleicher Höhe sind, fällt nach deutlich hörbarem Kommando, das ein auf Deck mit umgeschalteten Telefonapparat weiterleitet, rasselnd der Anker. Es ist wenige Minuten nach 10 Uhr. Die „Köln“ ist auf der Danziger See zum Besuch der Freien Stadt gelangt.

Kurz vorm Ankerwerfen ist der Flaggenstempel von der Spitze über den Topf bis zum Heck aufgezogen. Ein Teil der Mannschaft hat Paradeuniform angelegt und nimmt an Bord in langen Reihen Aufstellung. Die Kapelle spielt jetzt einen Marsch nach dem andern. Grüsse werden von den Dampfern und Booten gewinkt. Offiziere und Mannschaften der „Köln“ salutieren und winken zurück. Besonders Mädchen und Frauen rennen sich fast die Arme aus vor Begeisterung.

Um die „Köln“ herum herrscht ein lebensgefährliches Gedränge der Fahrzeuge. Jeder will so dicht als möglich an die „Köln“ heran. Auf dem Polizeimotorboot wird gottschämmerlich geschrien, als eine größere Yacht beinahe mit ihm kollidiert. Der Dampfer „Aunt“ fährt dem Dampfer „Schwan“ in die Breitseite — zum Glück mit abgestoppter Kraft. Alles wegen „unserer blauen Jungs“!

Der heute in der Danziger Bucht zum Besuch eingelommene Kreuzer „Köln“ ist der dritte seines Namens. Er lief vor zwei Jahren, am 23. Mai 1928 in der Werft Wilhelmshaven vom Stapel und wurde am 15. Januar 1930 dort in Dienst gestellt. Er ist erbaut als Ersatz für den Kreuzer „Amazone“ und hat dessen, auf 500 Mann aufgestellte Besatzung übernommen. Kommandant ist Fregattenkapitän von Schröder. Das Schiff befindet sich zur Zeit noch im Erprobungsstadium. Seine Hauptabmessungen sind: Länge über alles 175 Meter, Breite 15,2 Meter, Tiefgang 5,3 Meter, Wasserdrängung 6000 Tonnen. Sie kann eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen erzielen.

Der Kreuzer „Köln“ wurde am 16. April 1911 in Dienst gestellt als Flaggschiff des 2. Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte und des 1. Führers der Torpedoboote. Seine Wasserdrängung waren 4350 Tonnen. Die Geschwindigkeit betrug 26,8 Seemeilen. „Köln“ fand am 28. August 1914 im Seegefecht bei Helgoland ihren Untergang. Bis auf einen Mann fand die gesamte Besatzung den Tod.

Die zweite „Köln“ wurde am Ausgange des Krieges nach Scapa Flow und wurde dort am 21. Juni 1919 versenkt.

Die „Köln“ hat zwei Pinassen ausgeführt. Anlässlich der 3. Iffkommandant besetzt die eine. In rasender Fahrt jagten sie nach Danzig. Bis sie zurückkommen, warten alle Fahrzeuge geduldig. Vom Raddelboot bis zum „Paul Beneke“ — vom rasigen Motorboot der „Kapergäste“ bis zur impotanten 40-Quadratmeter-Yacht.

Auf der „Köln“ tritt am Fallreep ein Kommando Matrosen in Paradeuniform unter Gewehr. Typisch preussisch-militärisches Warten beginnt. Dann endlich knattert eine Pinasse heran. Ein Herr im Gehrock, den Zylinder in der Hand, erklimmt die „Köln“ auf schwanförmiger, ungeladener Treppe. Auf den Dampfern fliegen die Guder an die Augen, ein großes Rätselraten beginnt: Wer ist es? Sahn? Nein. Der hohe Kommissar? Nein — doch — nein! Der deutsche Konsul? — hm ... sicher ... ja ... nein ... doch ... Die meisten Stimmen entscheiden sich für den deutschen Konsul. Er war es.

Das Interesse flaut ab. Na ja ... nun haben wir die „Köln“ gesehen, nun wollen wir endlich ein Cognat trinken. Die Keßner auf dem „Paul Beneke“ bekommen Arbeit. Wärtige Männer mit roten Nasen, weißen Mützen und blauen Anzügen erzählen Erlebnisse aus ihrer Militärlaufbahn.

Pflichtlich donnern auf der „Köln“ Geschütze. Ahal der Ehrensalut! Aus zwei Geschützen krachen die — Gott sei Dank — fünfzehn blinden Schüsse abwechselnd. Motore knattern, Segel werden herumgeworfen, die Schrauben der Dampfer beginnen zu arbeiten, ein letztes

Grüßen, Winken hüben und drüben, man lehrt nach Hause zurück. Die bunten Wimpel der „Köln“ flimmern im Sonnenschein.  
 Der erste Begrüßungsakt ist vorbei. —cla—

## Vom Auto überfahren

Gestern nachmittag gegen 2.30 Uhr wurde an der Ecke Marienstrasse—Luisenstrasse ein 14jähriger Knabe überfahren. Er befand sich auf der Marienstrasse in Richtung Brunsbütteler Weg und wollte in die Luisenstrasse einbiegen. In demselben Augenblick lief der 9 Jahre alte Schüler Hans Weigelt, wohnhaft Langfuhr, Luisenstrasse 4, auf den Fuß einer weiblichen Person von der entgegengekehrten Seite vom Bürgersteig über den Fahrweg, ohne auf den heran nähernden Wagen zu achten. Er lief in den Wagen direkt hinein, kam zu Fall und wurden beide Beine von dem Vorderrad überfahren.

Der Führer hatte den Jungen erst im letzten Augenblick bemerkt, bremste stark, konnte aber den Unfall nicht mehr verhindern. Der Junge wurde zum nächsten Arzt gebracht, der Verletzungen an beiden Beinen feststellte und einen

# Eine komplizierte Seele / Von Ricardo

Vor vielen, vielen Jahren — ich war ein junger Mensch, der allmählich begann, die bunten Geschehnisse der Welt mit offenen Augen zu betrachten — sprach ich den Bruder eines Mannes, der kurz vorher von unbekannten Tätern in seiner Wohnung überfallen und ermordet worden war. Der Bruder stand ganz unter dem Eindruck der furchterlichen Tragödie. Er war ein kleiner Glasermeister und ließ ein nicht gerade rosiges Verhältnis. Von Dorf zu Dorf wanderte er mit Handwerkszeug und einigen Glaserarbeiten auf dem Rücken und fragte von Haus zu Haus, ob nicht Arbeit für ihn sei. Der ermordete Bruder hingegen war ein wohlhabender Bauer gewesen, gesund und kräftig, sehr geizig und eine Art Sonderling.

Den wandernden Glasermeister lernte ich in einem Dorfkrug kennen. Er war, gleich mir, dort zu kurzer Rast eingekerkert. Wir saßen an dem weißgeputzten einzigen Tisch und labten uns an kühlem Bier. Ich betrachtete verärgert den Mann und konnte nicht genug tun in Verwunderung über sein seltsames Aussehen. Er trug dicke, halb lange Schaffelfüße und darüber eine alte Soldatenhose mit roten Flecken, die unten etwa zwei Hände breit aufgetrennt waren, so daß man das weißgraue Vorlackutter sah. Eine dicke, warme Winterjoppe mit großen Kirschornknöpfen trug er bis zum Hals zugeknöpft, obwohl draußen sicherlich 26 vielleicht auch 28 Grad im Schatten herrschten. Die Joppe war alt und zerfälscht und mochte in ihrer Jugend einmal einem Förster oder einem Waldarbeiter gehört haben, denn sie war von dem Schnitt und der Farbe, wie sie Menschen lieben, die sich mit Wald und Jagd beschäftigen. Auf der Brust hatte er neben sich einen schrecklichen alten steifen Hut liegen, der so wenig zu dem Mann paßte, wie eine Frau auf Auge. Das Gesicht des Mannes zeigte gutmütige, etwas stupide Züge. Die Sonne der Landstrassen hatte die Haut bräunlichgrau gebräunt, Regen und Wind hatten sie verledert. Ein zottiger Schnurrbart verdeckte den Mund, der beim Sprechen zwei Reihen quittgelber, großer, aber sehr ebenmäßiger Zähne zeigte. Die knollige Nase schimmerte bläulich und verriet, daß ihr Besitzer scharfe und schärfere Getränke liebte. Doch das Auffallendste an der farbenprächtigen Gestalt waren die Augen. Sie blinzelten selbst am hellen Tag und so suchten sie irgendwo in der Ferne etwas zu ergründen. Ihre Farbe war ein ganz unwahrscheinliches Hellblau und der Glanz matt und trübe. Sie standen ein wenig aus dem Kopf und erinnerten an die Augen eines großen Fisches. Stellt man sich nun noch dazu hellblonde, meißerschmale Augenbrauen, eine niedrige Stirn und einen vollkommen haarlosen, blankpolierten Schädel vor, so wird man verstehen, daß dieser Mensch auf einen jungen Großstadtbewohner absonderlich wirken konnte. Sein Alter mochte die fünfzig eben überschritten haben. Seine Sprache klang eigenartig hoch und schrill. Dazu überstürzten sich in seiner Kehle die Silben und die Endungen der Worte verwickelte er.

Wir waren die einzigen Gäste in dem alten Dorfkrug. Der Wirt hockte auf einem Stuhl hinter dem Schankisch, und in dem mit kleinerer Hitze angefüllten Raum hörte man nichts als das Brummen bider Schweißfliegen an den Fenstern.

Er war später gekommen als ich, hatte vom Wirt im Perretkommen Bier verlangt und sich ohne Gruß zu mir an den Tisch gesetzt. Er nahm einen langen uralten Schlund aus dem Glase und stülpte die Arme auf die Tischplatte, den Blick geradeaus auf die kahle Wand gerichtet. So sah er lange Zeit unbeweglich. Ich fühlte mich ein wenig unbehaglich und gedachte meine Bege zu bezahlen und zu gehen als er plötzlich den Kopf wandte und zu sprechen begann.

„Sehe ich aus wie ein Mörder?“ Wie? ... Was meinen Sie, haben Sie einen Bruder erschlagen? ... Was? ... Trauen Sie mir das zu? ... Sel ... Ich? ... Meinen Bruder? ... Was? ... Erschlagen? ... Gemordet! ... Wie? ... Diesen Schuft, diesen Lumpen, diesen Filz! ... Wie, was? ... Ich? ... Meinen Bruder

erschlagen? ... Wie? ...“ sprudelte es über seine Lippen. Ich habe sichtlich kein geistreiches Gesicht gemacht, als dieser Wortschwall mit dem rätselhaften Sinn über mich erging. Aber bevor ich antworten, eine Frage oder auch nur einen Laut vor mir geben konnte, protestierte seine Rede weiter. Ich erfuhr in krausem Durcheinander seine ganze Lebensgeschichte, den Word an seinem Bruder in allen Einzelheiten und die Tatsache, daß er einige Tage lang von der Polizei unter dem Verdacht, der Mörder zu sein, in Untersuchungshaft gehalten worden war. Man mußte ihn wieder entlassen, da die Verdachtsgründe nicht auslängten, um seine Inhaftierung länger aufrechtzuerhalten.

Er muß den Bruder sehr geliebt haben, denn er sprach in bitterer, abfälliger, ja manchmal in gemeinen Ausdrücken von ihm. Er behauptete, der Bruder habe ihn um sein Erbteil betrogen und sich seine Unerfahrenheit zu-nutze gemacht. Jetzt müsse er sich mühselig auf der Wandererschaft ernähren, während der Bruder den vom Vater hinterlassenen Bauernhof verwaltete. Der Bruder habe ihm nach des Vaters Tod Geld zum Ankauf einer Galerei gegeben, aber er habe das Geld verpfändet.

„Hilf!“ Inchte er spitz, „sowohl, verpfändet, junger Mann!“ Für eine anständige, große Galerei, wie er sie im Auge gefaßt habe, sei es nämlich zu wenig gewesen und mehr wollte der Bruder, dieser geizige Schuft, nicht rausstücken. Ja, und jetzt sei er ermordet worden. Morgens fand man ihn neben seinem Bett, im bloßen Hemde, mit eingeschlagenem Schädel. Das Mordwerkzeug, eine schwere Holaxt, lag daneben.

In diesem Teil seiner wirren Erzählungen verstummte er plötzlich und starrte wieder auf die Wand. Dann ließ er einen langen Seufzer aus und sagte leise: „Auf den Kopf, wissen Sie ... mit der schweren Art auf den Kopf und wo er doch auf dem Kopf schon immer so empfindlich war ...“

Unwillkürlich mußte ich lächeln. Mit der Art auf den Kopf, da ist es wahrlich gleichgültig, ob man dort besonders empfindlich ist oder nicht. Ich mußte lächeln, obwohl die Erzählung gewiß nicht zum Lachen angetan war, aber der wehmütig-wichtige Ton, mit dem er es sagte, klang allzu komisch. Es schien so, als ob er den Word als flüchtig nicht so schwer nahm, aber die Tatsache, daß man den Bruder auf die empfindlichste Stelle seines Körpers getroffen hatte, schien ihn zu erschüttern.

Noch ein paarmal kam er im Laufe der weiteren Erzählung auf diesen Umstand zu sprechen und jedesmal seufzte er herzerweichend, wenn er die besondere Empfindlichkeit am Kopfe des Toten erwähnte.

Schlieflich, er hatte noch einige Gläser Bier getrunken, stand er plötzlich auf, zahlte und verabschiedete sich mit kurzem Gruß.

Einige Tage später kam ich in das Dorf, in dem der Mord passiert war. Beiläufig erkundigte ich mich, ob die Polizei endlich den oder die Täter ermittelt habe.

„Nein,“ sagte man mir, „die Polizei nicht, aber aufgeklärt ist die Sache doch. Der Täter ist der eigene Bruder des Ermordeten. Er hat sich erhängt und in seiner Tasche fand man einen Zettel, auf dem er den Brudermord eingesteht. Man hatte ihn gleich im Verdacht und nahm ihn auch in Haft, aber er konnte für die entscheidende Zeit ein einwandfreies Alibi nachweisen und so mußte man ihn laufen lassen. Wie er das gemacht hat, ist nicht klar, doch solche Sachen passieren ja häufig. Komisch ist bloß der Zettel, der er hinterlassen hat. Er schrieb darauf: Ich habe meinen Bruder ermordet.“

Im Schlaf wollte ich ihm den Kopf abhacken, aber ich schwöre bei Gott, daß ich ihn nicht auf den Kopf treffen wollte. Gott sei mir Sünder gnädig.

Er muß hin seiner letzten Stunde geistesverwirrt gewesen sein. Oder verirrte Sie den Sinn dieser seltsamen Worte?“ Ich verstand den Sinn.

# Die Kultur- und Sportwoche beginnt

Heute abend

## Kundgebung für Arbeiterbildung

Beginn 8 Uhr, Petrischule, Hansaplatz - KARL TOPFER spricht - Thema: Vom Werden einer neuen Kultur - Chöre der Arbeitersänger

## Rüstet zur Sonnenwendfeier!

Morgen, Sonnabend, abends 10 Uhr, auf der Kampfbahn Niederstadt

## Festspiel „Bet und arbeit“

Feuerrede durch Lautsprecher: GUSTAV KLINGENBERG - Massenchöre der Arbeitersänger

## Kartellsportfest und Straßenstaffette am Sonntag nachmittag

Vorverkauf der Dauerkarten bei den Funktionären, der Volksstimme, am Spandhaus 6, und an den Abendkassen

### Blutiger Vorfall an der ostpreussischen Grenze

Bei Protesten an der ostpreussischen Grenze hat sich, nach einer Meldung des WTB, ein blutiger Zwischenfall ereignet. Wie sich aus den vorläufigen Feststellungen ergibt, wurde ein deutscher Zollbeamter, der sich im Dienstanzug auf einem Kontrollgang befand, im Walde unvermutet von einem Zivilisten beschossen. Der deutsche Beamte griff darauf seinerseits zur Waffe und schoß auf den Angreifer, wobei er diesen tödlich verwundete.

Bei der Untersuchung der Verlechte stellte sich später heraus, daß es sich bei dem Geblieben um einen polnischen Zollbeamten handelte, der in Zivilkleidung die deutsche Grenze überschritten hatte. Es ist sofort eine Untersuchung eingeleitet worden, deren Ergebnis zur Beurteilung des Falles abgewartet werden muß.

Dem „Express Varan“ zufolge wird der polnische Gesandte in Berlin in den nächsten Tagen dem Reichsaußenminister einen Besuch machen, um mit ihm die letzten Zwischenfälle an der deutsch-polnischen Grenze zu besprechen.

Feuer auf der Danziger Werft. Auf dem Holmgelände der Danziger Werft brannten im elektrischen Motorenbauschuppen Öl der Transformator; außerdem der Fußboden und Teile der Dachkonstruktion. Die Bekämpfung des Feuers dauerte einige Stunden. Die Danziger Feuerwehre arbeitete mit mehreren Schlauchleitungen; auch war das Abschoot zur Stelle.

Nur zum Teil unter Gehaltsstarif. Die Firma H. steht nur mit der Abteilung Büromöbel unter dem Gehalts-

tarif des Bundes der Fachverbände, der für allgemeinerbindlich erklärt ist. Eine Packerin der Firma klagte auf Zahlung von Tariflohn beim Arbeitsgericht, mußte aber abgewiesen werden, da sie in der Tarifabteilung nicht tätig gewesen ist.

### Sommerabend im Kleinhammerpark

Unter der Devise „Ein Sommerabend im Kleinhammerpark“ veranstalteten Mitglieder unseres Stadttheaters im Bunde mit dem Stadttheaterorchester am Mittwoch, dem 25. Juni, abends 8 Uhr, einen volkstümlichen Abend, der aus einem Konzertteil besteht mit anschließender Aufführung des bestbekanntesten Lustspiels „Im weißen Rössl“ auf der Freilichtbühne. Der Aufenthalt in dem wirklich schönen Park geht mit zu dem Schönsten. Erst kürzlich hatte ein „Bunter Abend“ der „Freien Volksbühne“, der mit Mitgliedern des Stadttheaters veranstaltet wurde, einen in jeder Beziehung durchschlagenden Erfolg. Auch dieser Abend verspricht zu einem vollen Erfolg zu werden. Ueber die Besetzung des Lustspiels und das Programm des Konzertes werden noch Bekanntmachungen erfolgen. Der Vorverkauf findet bei der Firma Bureau in Danzig und Langfuhr statt. Der Eintrittspreis ist äußerst gering gehalten. Mitglieder des „Bündners Volksbundes“ und der „Freien Volksbühne“ erhalten gegen Vorweisung ihrer Mitgliedskarten Vorzugs-karten.

Zeitungsdienst Danzig-Italien. Zum 1. Juli 1930 wird der Zeitungsdienst im gegenseitigen Verkehr zwischen der Freien Stadt Danzig und Italien aufgenommen. Bestellungen auf italienische Zeitungen werden bei allen Postanstalten des Freistaates entgegengenommen.



**Schüler-, Metzger-, Hausangewandte-, Sport-Mützen**

Die gute blaue Mütze von 3 bis 15 G

**Hut- und Bauer Mützen-Bauer**

Heilige-Geist-Gasse 21

Der moderne Hut in Wolffilz 6.50  
8.50, 9.50, 10.-, 11.-, 12.-, 12.50, 13.-, 14.-, 15.- Gulden

Der moderne Haarhut von 10.- bis 22.- Gulden

## RADIO-STIMME

Programm am Sonnabend

15.50-17.00: Unterhaltungskonzert, Funkorchester, Dirigent: Karl Krüger. 17.00: Übertragung aus Delsberg: Hochfestfeier des neuen Landtagsgebäudes. 17.30: Literarische Jugendstunde. Thema: „Schaf-Isare“. Zwei Novellen von Hans Kalla. Sprecher: Alfred Hoff. 18.10: Weltmarktberichte: Kaufmann H. Prinz. 18.20: Filmschau: Wie Schminke. 18.50: Moderne Nahrungsprobleme: Regierungsrat Dr. Selig Schmalz. 19.50: Programmänderung zu bekannten Operetten. Funkorchester, Dirigent: Leo Borzsch. 20.00-23.00: Übertragung aus Berlin: „Neuer Schlager“ (Aufführung von Kompositionen durch die Autoren). „Heiterer Abend“ (Mitwirkend: Erich Carow u. a. Musikl.: Seltsame, Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte, Tanzmusik, Fred-Bird-Tanz-Orchester).



**PAUL NACHTIGAL KAFFEE**

DANZIG

# Nachtigal Kaffee

## 0,60 G

0,125 GRAMM  
IN ORIGINAL-PACKUNG

### wohlschmeckend ergiebig

Original-Packung à 125 Gramm	Haus-Kaffee <b>0.40 0.50</b>	Sonder-Kaffee <b>0.60 0.70 0.80</b>	Edel-Kaffee <b>0.90 1.00 1.10</b> Gulden
---------------------------------	---------------------------------	--	---

# Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz.)  
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

56. Fortsetzung

Ich ließ meine Finger über die geschnitzten Figuren auf Stuhl und Bett gleiten. Dann wandte ich mich um und sah sie aufmerksam an. Seit der Zeit, da ich sie zuletzt gesehen hatte, war sie viel älter geworden, Falten begannen sich auf die Stirn und um Mund und Augen zu zeigen trotz ihrer Schminke, die so sorgfältig aufgetragen war. Ihre Bewegungen waren von der Schen eines Vogels, als sie noch andere Holzschneidereien unter dem Fenster hervorzog.

„Die taugen nicht viel“, sagte sie.

„Doch, ich glaube, sie sind sehr gut... mindestens ebensogut wie Beatrices Sachen, und die ist eine gute Arbeiterin.“

Sie erzählte. „Ja, ich denke auch, es ist ganz gut. Aber ich glaube nicht, daß es dir gefallen würde.“

„Was hast du sonst noch gemacht?“

„Hier ist etwas, aber das taugt auch nichts.“

„Doch es gefällt mir. Warum sagst du immer solche Sachen!“

„Weil du gekommen bist, gehe ich heute nicht auf Arbeit“, sagte sie, und in ihren Worten spürte ich ein Echo des Stolzes, dem sie vor Jahren Ausdruck verliehen, als sie an die Herrenhemdmaschine in der Wäscherei avanciert war.

„Ich arbeite in einer Fabrik“, erklärte sie, „mit noch hundert anderen Mädchen zusammen.“ — Sie sprach noch immer von sich als einem Mädchen. „Mildred und ich, wir beide arbeiten dort. Auch noch einige andere Mädchen aus dem Haus hier sind dort beschäftigt.“

Am Nachmittag zeigte sie mir die Fabrik. Dort sahen Reihen von Mädchen an Nähmaschinen und stellten auf langen Filzstreifen Abzeichen her, die zu nichts anderem dienen sollten, als die Zimmer von Studenten zu schmücken. Helen erhielt den höchsten Lohn — sieben Dollar die Woche.

Dann fuhren wir in das Haus, in dem die „Mädchen“ wohnen, zurück. Allmählich begann ich Helen und ihr Dasein zu begreifen. Sie wurde älter, und Männer ziehen jüngere Frauen vor. Mit ihrem Lohn aus der Fabrik gelang es ihr gerade, sich durchzubringen, ohne ihr kleines Bankkonto

anzukühren. Bald aber würde die Zeit kommen, wo sie überhaupt keine „Freunde“ mehr finden würde.

Mildred war jünger und daher erfolgreicher. Gedankenlos und leichtsinnig gab sie ihren ganzen Verdienst für Kleidung aus. Männer bedeuteten für sie nur Geldquellen — sonst nichts. Viele der Frauen, die mit Helen auf dem gleichen Korridor wohnten, waren schon älter, aus ihren Gesichtern sprach die Ungewißheit und Angst vor der Zukunft. Die meisten aber waren roh und gemein wie Mildred; für sie war das Leben wie ein wildes Tier, das man pöden und festhalten muß, solange man noch die Kraft dazu hat.

Ich blieb mehrere Tage bei Helen, doch während dieser Zeit kam kein Mann sie besuchen. Vielleicht hatte sie mir zu Ehren sich einen „Kranz“ geschnitten. Eines Nachts lagen wir beide stundenlang wach, sie in ihrem Bett an der einen und ich auf dem Sofa an der anderen Wand des Zimmers. Wie in all diesen Nächten flog die Augentür unaussprechlich auf und zu; Schritte waren auf den Treppen zu hören, stellten auf unserem Korridor an oder gingen noch weiter hinauf. Männerstimmen klangen hier und dort, und manchmal war auch das Lachen von Frauen zu vernehmen. Schwere Schritte stiegen die Treppen herunter, und wieder ging die Augentür auf und zu... Die ehrenwerten Bürger der Stadt begaben sich nach Hause, zu ihren Frauen und Töchtern und Schwägern und Müttern.

Helen und ich sprachen durch die Dunkelheit. „Ich könnte ein solches Leben nicht ertragen“, sagte ich, „und ich begreife nicht, wie du es aushältst.“

„Bettler dürfen nicht wählerisch sein.“ Dann, nach einer Pause, sagte sie hinzu. „Sag mir doch, was ich tun kann.“

Ich konnte ihr nicht antworten.

Nach einer Weile fragte sie mich: „Warum willst du nach Neunork?“

„Ich will arbeiten, um Beatrice und mich zu erhalten, und dann will ich versuchen, an einer Universität zu studieren. Eine Freundin von mir wohnt dort und meint, ich könne tagsüber arbeiten und abends in die Universität gehen.“

„In eine... Universität? ... Du hast immer noch nicht genug studiert?“

„Nein, ich möchte noch eine ganze Menge anderer Dinge studieren — Geschichte, Literatur, Nationalökonomie, und ich möchte lernen, ihr Rechnen zu schreiben.“

„Ich dachte, du wärest gebildet und wärest schon alles.“

„Nein, es gibt immer noch mehr zu lernen. Bedenke, wenn man ein Buch liest, merkt man, wie wenig man weiß.“

Eine Weile schwieg sie. Niemand kann all die Mädchen der Welt lesen, nicht wahr? Sicher ist es aber schön, so viel zu wissen wie du.“ Nach der Pause fuhr ihre Stimme fort. „Sicher wirst du dann auch viel Geld verdienen.“

„Ich weiß nicht, ich glaube kaum. Ich scheine das nicht zu verstehen.“

„Wozu also noch mehr Bildung?“

„Weil ich noch mehr lernen möchte.“

Wieder fiel ein Schweigen zwischen uns. Wir lagen beide und starrten in die Dunkelheit. Dann erreichte mich wieder ihre Stimme von der anderen Seite des Zimmers.

„Du warst... verheiratet... Nur einmal?“

„Ja.“

„Warum hast du nicht einen reichen Mann geheiratet... du bist doch gebildet.“

Ich dachte darüber nach. „Ich kannte keinen reichen Mann, und ich glaube auch nicht, daß ich einen geheiratet hätte. Es tut mir leid, daß ich überhaupt geheiratet habe. Ich will mit Männern nichts mehr zu tun haben... ob sie reich oder arm sind, ist mir ganz gleich.“

Sie hörte zuerst zu und sagte dann ganz schen, als ob sie mich nicht kränken wollte. „Doch wenn du einmal sehr gebildet bist, Agnes, könntest du vielleicht doch einen reichen Mann heiraten. Wozu sparst du dich eigentlich auf? Eines Tages wirst du alt sein.“

„Ich spare mich nicht auf, Helen. Jedenfalls nicht für einen Mann. Sollte ich je reich sein, so wird es Geld sein, das ich mir selbst verdient habe.“

Dann schämte ich mich... Dort drüben lag sie und dachte vielleicht, ich läge zu Gericht über sie Sie, die so hart und gut gewesen war, die mich sechs Monate lang zur Schule geschickt hatte Die Dunkelheit lastete schwer im Zimmer. Born draußen brachen die Geräusche der nächtlichen Stadt herein. „Ich meine das nicht so, Helen... ich meine nur, wenn ich viel lerne, kann ich vielleicht viel Geld verdienen.“

„Ja, das wäre schön.“

„Ich warf mich ruhelos hin und her. Sie war furchtbar... diese von zugeworfenen Türen und auf und ab eilenden Schritten interponierte Nacht. Draußen dehnte sich die Stadt in einem lauschenden Schweigen. In der Grausamkeit des Daseins fühlte ich mich elend und zerstückelt. Solch nutzloser Schmerz... so nutzlos... so nutzlos.“

Helens Stimme unterbrach meine Überlegungen. Sie sprach vertraulich und leise, als ob sie niemand hören sollte. „Ich kruz auch was Neues. Die Fabrik macht mich kaputt... ich bin nicht mehr so stark wie früher. Ich lerne daher mit Würdigen umgehen... Man braucht lange, um das richtig, richtig nett zu lernen. Dann werde ich Arbeit in einem Haarengeldgeschäft suchen... du weißt, die Männer kommen da herein und würfeln um Zigaretten. Wenn ich was Gutes habe, wird die Arbeit nicht so schwer sein, und außerdem trifft man nette Männer dort.“ (Fortsetzung folgt)

Das Jahr der Jubiläen

Paris gestern und heute

Dinge, von denen man am Seineufer spricht — Die Zahl der namenlosen Mörder

Für die romantischen Länder ist 1930 das Jahr der Jubiläen: Hundert Jahre Romantismus, hundert Jahre Alger, hundert Jahre Belgien, hundert Jahre Nähmaschine, Feier des hundertjährigen Todesjahres Simon Bolibars, des südamerikanischen Freiheitskämpfers und Staatengründers. Ein mindestens gleich bedeutungsvolles Fest bereitet das offizielle Frankreich und die Presse des Landes jetzt vor: die Feier des dreihundertjährigen Bestandes des französischen Zeitungswezens.

Ein Journalist bekam ein Denkmal

Vor der Polizeipräktur auf der Seine-Insel steht das Denkmal eines Mannes in der Tracht Richelieus. Es ist der Doktor Theophraste Renaudet, der erste und einzige Journalist auf Gottes Erdboden, dem die Nachwelt eine Statue errichtete. Vor etwa dreihundert Jahren gab Renaudet in Paris die erste französische Zeitung, die „Gazette“, heraus. Sie enthielt Nachrichten und Anzeigen, aber auch Feuilleton. In unterhaltendem Tone beschrieb Renaudet die Belagerung einer Stadt in Persien, die der Schah mit einem Heer von 50 000 Fußsoldaten und 15 000 Reitern umzingelt hatte. Außerdem legte Renaudet die Nachrichten, die ihm bei der Herausgabe der „Gazette“ zum Grundstoff dienen sollten, dem Publikum dar. „Ich beabsichtige“, schrieb er, „daß die „Gazette“ keine andere Leidenschaft haben soll, als die Leidenschaft der Wahrheit“. Seinen zahlreichen Feinden erklärte er bei anderer Gelegenheit: „Denen, die sich darüber beschwerten, daß ich bisweilen von den Großen im Bunde nicht mit der nötigen Lobpreisung spräche, sei erwidert, daß das größte Lob immer die reinste Wahrheit gewesen ist“. Theophraste Renaudet war ursprünglich Arzt. Er praktizierte zehn Jahre lang und wandte sich dann plötzlich — man weiß nicht warum — dem Zeitungswesen zu. Er starb, wie fast alle Journalisten, obwohl er mächtige Gönner, wie Ludwig XIII. und Richelieu besaß, in jämlicher Armut.

Die blutige Woche

Eine Hochflut von Verbrechen, Morden, Schreckenstaten, hat Paris im Verlauf der letzten Woche erlebt.

In einer eleganten Bar im Vergnügungsviertel Montmartre erschoss eine Frau, Jeanne Faure, ihren Freund mit dem Revolver. Motiv: Eifersucht. Voraussage: Freispruch, höchstens fünf Jahre Gefängnis.

Miguel Prada, ein Spanier, lebte mit der Stenotypistin Marie-Rose Michain in unglücklicher Ehe. Täglich kam es zu brutalen Szenen; Miguel liebte auch andere Frauen. Drei Tage kommt lediglich der Mann nicht nach Hause. Als das Geld verjubelt war, kehrte er zurück. Marie-Rose liegt tot im Bett. Selbstmord. Das zehnjährige Kind erstickt. Miguel flieht. Man findet seine Leiche auf den Schienen einer Vorortbahn.

Thierard, der Mörder im Propheetendart, der seinen Freund erschoss, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Motiv: Eifersucht. Das Ende: Tod im Bagno.

Ein Mann hatte sich wegen Doppelmordes vor dem Schwurgericht zu verantworten: Maurice Clerge Duquillon. Er hatte seine beiden unmündigen Kinder getötet. Warum? Weil er ihr Geschrei nicht hören konnte! Die Tat geschah im Alkoholanstich. Urteil: sechs Jahre Zwangsarbeit. Guayna...

Die Zahl der namenlosen Mörder, Messerstecher, Selbstmörder, beläuft sich in dieser einen Woche auf Siebzehn. Acht Mörder sind unter ihnen, die ihren Landsleuten die Kehle durchschnitten. Eine alltägliche Angelegenheit für die Pariser Vororte, besonders in den Fabriksgebieten im Norden und Westen, über die man in der Presse nicht viele Worte verliert. Drei Linien am Ende der Zeitung. Rubrik: „Verschiedene Dramen“. Die übrigen Uebelthäter, fünf Mörder beziehungsweise Mörderinnen, rekrutieren sich aus der „Bégère“, der Unterwelt. Motive: Rache, Eifersucht. Ein Raubmord war nicht darunter. Der Rest: vier Selbstmörder beherbergt die Pariser Morgue, die nie leer wird. Blutige Woche in Paris.

Regenschirme, frisch geklebt!

Geld und Regenschirme haben etwas gemein miteinander: sie fehlen immer, wenn man sie braucht. Diese Tatsache brachte eine Schwindlerin auf einen genialen Trick. Sie ging von Haus zu Haus und bot ihre Dienste an, die schadhaften Regenschirme in einem Minimum von Zeit zu reparieren. Man war entzückt und natürlich mit allem einverstanden. Nach drei Stunden schon wurde das unentbehrliche Objekt zurückgebracht. Kleine Entschädigung: 2, 3, 4, 5, oder gar 10 Franken, je nachdem. Das Geschäft blühte, die Leute waren zufrieden. Die Frau nahm Hunderte von Franken am Tage ein. Mit dem Gefühl völliger Sicherheit vertrauten sich die Besitzer, meist ohne den Schirm vorher genauer geprüft zu haben, dem launischen Frühlingserwetter an. Ein tüchtiger Guß und ein Wasserfall schoß plötzlich über das Gesicht, über den neuen Hut. Die Löcher im Stoff waren von der Schwindlerin mit — schwarzem Papier-Selbstkleber von innen verklebt! Mehr als vierhundert Vereinigungen in allen Pariser Stadtteilen erstatteten Anzeige. Die Schwindlerin wurde bald gefaßt, bestritt aber energisch, sich strafbar gemacht zu haben. Die besten Juristen jenseits des Rheins: liegt Betrug vor oder nicht? Der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter verbringen schlaflose Nächte. Die Akten wurden auf zwei Lastwagen vor ihren Autos abgeladen...

Die Türken wollen keine Orientalen sein

Anatomische Erforschung der türkischen Rasse — 1000 Skelette werden untersucht

Über 1000 Skelette sind in letzter Zeit in Konstantinopel ausgegraben und von zwei Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Istanbul eingehend untersucht worden, um Aufklärung über die anthropologischen Kennzeichen der türkischen Rasse zu bringen. Man hat gerade Konstantinopel als ein besonders günstiges Feld für diese Forschungen gewählt, weil dort lange Zeit hindurch eine Mischbevölkerung herrschte, so daß sich dem Studium der verschiedenen Kombinationen der Knochenkonstruktion der günstigsten Ausflüßten eröffneten.

Der Zweck der Untersuchung geht dahin, Beweismaterial für die bevorzugte offizielle Theorie zu erbringen, daß die Türken keine Orientalen, sondern, nach Herkunft und Rassenmerkmalen, Europäer sind.

Nach dem Studium von 600 oder 700 Skeletten türkischer Herkunft gelangte man zu dem Ergebnis, daß die anatomische Struktur der Türken nicht rassenmäßig ist.

Besondere Aufmerksamkeit lenkte man dabei bei der Untersuchung des Schädels, und man konnte feststellen, daß die Stirn in normaler Weise abfällt und nicht zurückgewölbt, was auf einen tiefen

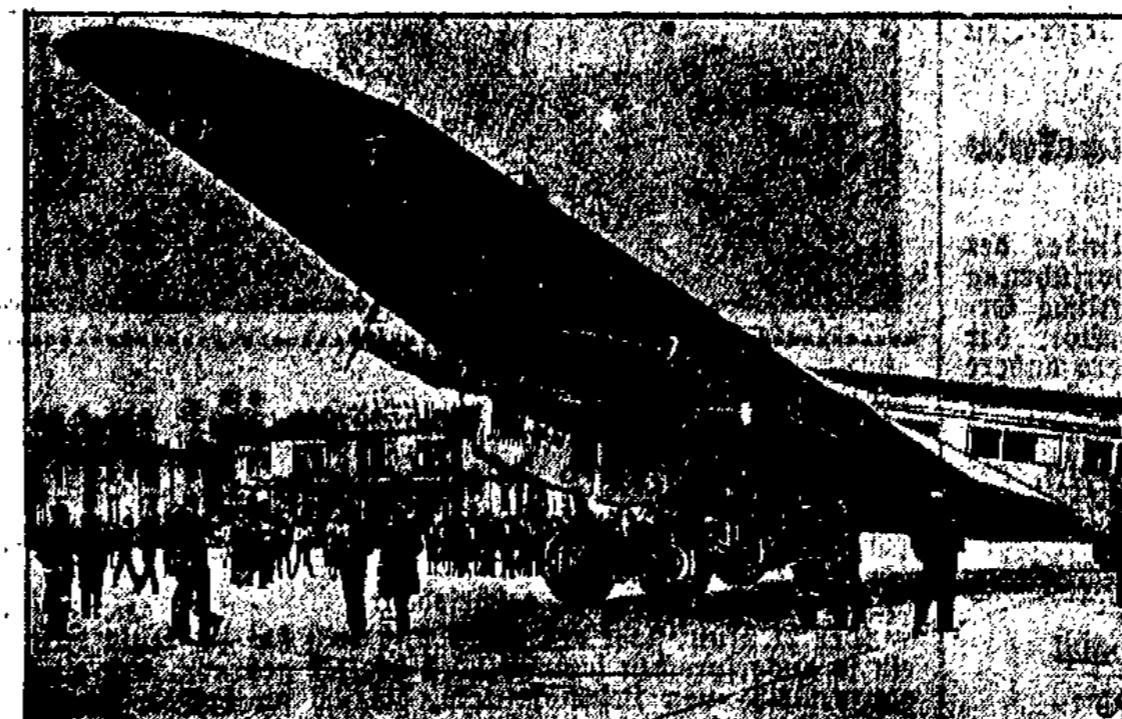
geistiger Entwicklung gedeutet werden könnte. Bei den Skeletten der Mischrasse war das Vorderrücken des türkischen Einflusses scharf erkennbar. Die allgemeine Schlußfolgerung geht dahin, daß die türkische Rasse in physiologischer wie physischer Hinsicht europäisch sei, und daß die alte Annahme, sie sei uraltaurischer oder sonstwie orientalischer Herkunft in das Reich der historischen Fabel zu verweisen sei.

Die Nachforschungen sollen noch weiter fortgesetzt werden und sich demnächst auch auf Skelettausgrabungen im Innern von Anatolien erstrecken, wo die Bevölkerung stets ungemischt und orientalischer war als andwärts. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß es auf diesem Wege der vergleichenden anatomischen Forschung gelingen wird, über die Rassenverwandtschaft der Türken helleres Licht zu verbreiten.

Unwetter in Samara

Zwei Tote, 1000 Obdachlose

In der Umgegend von Samara in Rußland wütete ein harter Sturm, durch den 90 Häuser vollständig zerstört und 100 beschädigt wurden. Zwei Personen wurden getötet und zehn schwer verletzt. Rund 1000 Bauern sind obdachlos geworden.



„D 2000“ begrüßt die Internationale Luftfahrerkonferenz

Delegierte aus 30 verschiedenen Ländern haben sich in Paris eingefunden, um die 25jährige Wiederkehr des Gründungsages des Internationalen Luftfahrerverbandes zu feiern. Eine besondere Note brachte in die Tagung das größte Landflugzeug der Welt, „D 2000“, das eigens aus diesem Anlaß von Dessau mit einer Zwischenlandung in Köln nach Paris geflogen war. Bei seiner Ankunft in Paris wurde das Flugzeug von Vertretern der Behörden und Führern der französischen Luftfahrt begrüßt, die für dieses neueste Wunderwerk großes Interesse an den Tag legten. — Unser Bild zeigt „D 2000“ auf dem Flugplatz von Paris.

Sensationelles Geständnis im Gutmann-Prozess

Zahnarzt Gutmann Doppelmörder? — Die Ehefrau des Angeklagten

In Prenzlau begann gestern vormittag der Prozeß gegen den Zahnarzt Dr. Fritz Gutmann aus Schwedt, der beschuldigt ist, seine zweite Frau ermordet zu haben, um in den Besitz einer Versicherungssumme in Höhe von 50 000 M. zu gelangen. Außerdem steht der Angeklagte im Verdacht, vor sieben Jahren seine erste Frau vergiftet zu haben. Der Andrang zu der Verhandlung, die vorerst auf sechs Tage angelegt ist, ist außerordentlich. 61 geladene Zeugen sind erschienen, zahlreiche Sachverständige, darunter Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld.

Der Angeklagte, der von Rechtsanwalt Dr. Frey-Berlin verteidigt wird, beginnt mit farbigen Westen dunkel-kremofarbener Stimme die Geschichte seines Lebens zu erzählen. Man merkt: verblissen, jäh, mit einer nicht alltäglichen Dialektik kämpft hier einer um seine Existenz. Ein merkwürdiger, selbst am verwitweter Kopf mit spitzen zulaufendem Mund, mit dunkeln, angstvoll-unsteten Augen, durch die manchmal ganz verdeckt das Glimmern eines gehehnten Menschen bricht.

Der Roman des Bürgerjohns

Der autobiographische Vortrag, der auch die geringfügigsten Details umständlich und weit-schweifig behandelt, dauert, selten von Fragen des Vorsitzenden und des Staatsanwalts unterbrochen, viele Stunden. „Ich habe“ — so beginnt der Angeklagte — „eine sorgfältige Erziehung genossen. Meine Eltern wachten mit großer Liebe über meine Entwicklung.“ Aber sein Vater soll der schlechteste „Psychologe“ gewesen sein, den er je gekannt habe. Er habe bei aller Liebe nicht das mindeste Verständnis für ihn gehabt und bei seinem hemmungslosen Mitteilungsbegierde ihn bei Verwandten und Bekannten zuerst in den Ruf eines Taugenichts gebracht.

Im Kriege, den er als Feldarzt mitmachte, lernte er die Krankenschwester Helene Baer kennen, die er gegen den Willen seiner Eltern heiratete. Frau Gutmann-Baer war Morphiumkranke und starb am 22. Dezember 1922, angeblich am Herzschlag. Hier wird der Staatsanwalt aktiv und beendete einige sehr verdächtige Momente, die mit diesem Todesfall in Verbindung stehen. Als Rechtsanwalt Frey Bedenken äußert, ruft der Angeklagte mit erhobter Stimme: „Es ist mir besonders viel daran gelegen, daß auch dieser Fall restlos geklärt wird.“ Auf die Frage, wozu er das in seinem Operationszimmer aufbewahrte Cyanid benutzt habe, antwortete Gutmann zum Erstaunen des Gerichts: „In photographischen Experimenten.“

Die Frau für Sanktionszwecke

1923 heiratete Gutmann zum zweiten Male, und zwar ein galizisches Mädchen namens Rosi Ferber, das ihn jüngerer soll. Aber es geht immer mehr abwärts mit ihm. Der Hausrat wird gepfändet, die Wohnung wegen eines vielmonatigen Mietrückstandes gekündigt, die Schulden wachen immer mehr ins Uferlose. Um diese Zeit fällt Gutmann Beschleunigungskrankheit an, um sich dadurch Geld zu verschaffen. Und jetzt beginnt Gutmann mit mehreren Versicherungsgesellschaften zu verhandeln. Er fällt die Unter-

schrift seiner Frau, wie er angibt, mit Wissen der Ermordeten, um sie in ungewöhnlicher Weise auf Tod zu ver sichern. Zwei Tage vor dem Mord wird die Versicherungspolice eingezahlt. Gutmann sucht vergeblich, diese schwerbelastenden Umstände ins Harmlose umzubiegen. Sehr unangenehm berührt es, wie der Angeklagte seine tote Frau auch heute noch beschimpft und ihr u. a. „bodentlose Gemeinheit“ vorwirft.

Wie der Mord geschah

„Meine Frau begann ganz ohne Grund, wie sie es oft getan hat, mit einer Sabotage.“ — „Ich muß ein neues Kleid haben, den Fächer kann ich nicht mehr anziehen.“ — „Was, Rosi, habe ich begütigend gesagt, sie antwortete aber: „Ich kann ja meine Unterschrift unter den Wechseln leugnen, halt mich ja gelehrt, so zu schreiben!“ Diese Bemerkung brachte mich in sinnlose Wut. Ich stürzte mich über meine Frau und mußte nicht mehr, was ich tat. Ich schlang ihr das Tuch um den Hals.“ Nach einer Pause, sehr erregt: „Weiter weiß ich nichts. Ich muß völlig das Bewußtsein verloren haben.“ Nun ergreift der Staatsanwalt das Wort: „Nanu, das ist ja eine ganz neue Darstellung.“

Hier haft auch der Vorsitzende ein. Er sagt, früher habe Gutmann andere Angaben über den Hergang der Tat gemacht. Gutmann äußert sich dazu folgendermaßen: „Ich habe bei meinen ersten Aussagen eine große Dummheit gemacht, weil ich unter dem Eindruck der Tat stand. Ich habe den schluß der Unterredung mit meiner Frau verschwiegen, ich wollte sie schonen und wollte für meine Kinder sorgen. Deshalb ließ mich auch der Vorwurf kalt, daß ich meine Frau mit Absicht getötet habe.“

Das mit dem Handtuch, das kann ich heute natürlich auch nicht fest behaupten. Ich nehme an, daß ich meiner Frau das Handtuch um den Hals warf und daß ich sie gleichzeitig auf die Chaiselongue drückte. Dann bin ich wohl über sie hergefallen und zufällig mit dem ausgebreiteten Daumen auf den Kehlkopf geraten.“ Später, aufbrausend: „Am mich ist nichts als Hohn und Spott. Auf meinen Brief an den Nachbapfleger, in dem ich anerkante, wie es meinen Kindern geht, habe ich auf einer Postkarte diese Antwort erhalten: „Ihre Kinder haben sich damit abgefunden, daß ihr Vater gestorben ist!““

Das Pappmodell des Mordzimmers

Im Laufe des Nachmittags kommt es zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Staatsanwaltschaft und Dr. Frey, der dem Oberstaatsanwalt fehlerhafte Untersuchungsführung vorwirft. Ferner kommt es zu einem sehr interessanten Experiment. An Hand eines im Gerichtssaal aufgestellten Pappmodells der Gutmannschen Wohnung demonstriert der Angeklagte die Lage des Mordzimmers und der Chaiselongue, auf der er seine Frau erwürgt hat. Richter, Sachverständige und Presseleute umdrängen in dichter Menge den Angeklagten, der mit zitternden Händen und erregter Stimme eine detaillierte Schilderung der verhängnisvollen Nacht gibt. Als er sich auf seinen Platz zurückbeugt, steht er leichenblau aus.

Dann beginnen die Zeugenvernehmungen, durch die sich zuerst keine wesentlichen neuen Momente ergeben. Gutmann ist reichlich abgespannt. Der erste Tag war für ihn, wie für alle Beteiligten der Verhandlung, eine große Strapaze. Nun, nach dem neuartigen Geständnis des Angeklagten, ist anzunehmen, daß es in diesem sensationellen Prozeß noch manche krazajide Stunde geben wird, ehe die Wahrheit ans Licht kommt. Wenn sie kommt...



Zahnarzt Gutmann

# Aus aller Welt

## Katastrophaler Erdbeben in Essen-West

Ein Kind in die Tiefe gerissen

Ein furchtbares Unglück ereignete sich gestern Abend an der Neubantkolonie in der Helmholzstraße in Essen. Um etwa 20.30 Uhr gab plötzlich vor einem Hause der Straße das Erdreich nach und es entstand ein riesiger Krater, der ungefähr 12 bis 15 Meter tief ist und etwa 15 Meter im Durchmesser hat. Ein auf der Straße stehendes Kind wurde in die Tiefe gerissen. Die Bemühungen der städtischen Feuerwehr, das Kind zu bergen, mußten als aussichtslos aufgegeben werden, zumal da die Erdsturzgefahr noch nicht endgültig beseitigt ist. Außerdem verschwand ein Wagen, der einer Tiefbaugesellschaft gehörte, spurlos in der Tiefe. Wie sich in späteren Abendsstunden ermitteln ließ, soll sich an der betreffenden Stelle ein alter Schacht befunden haben, der etwa 40 Jahre außer Betrieb ist.

## Eillichkeitsverbrechen in Berlin?

In einem zehnjährigen Jungen

Wie Berliner Blätter berichten, ist ein hoher sündlicher juristischer Beamter, der sich zu Studienzwecken in Berlin aufhält, unter der schweren Verduldigung des vollkommenen Eillichkeitsverbrechens an einem zehnjährigen Knaben verhaftet worden. Der Beschuldigte soll im Wellenbad im Luna-Park den Jungen in seine Badzelle genommen und sich an ihm vergangen haben. Wie das Blatt berichtet, wird das Verfahren mit größter Eile durchgeföhrt werden, so daß mit der Erhebung der Anklage schon in kurzer Zeit zu rechnen sein wird.

## Folgen des Kinobrandes in Charkow

Ein Schulkreis

Das furchtbare Brandunglück, bei dem 39 Kinder der 11. Charkower Arbeitsschule während einer Filmvorführung ums Leben kamen, hat in Charkow außerordentliche Erregung hervorgerufen. Obgleich der Schullektor, der Leiter der Schulfektion im Stadtgebiet und mehrere andere Stadt- und Schulbeamte sofort abgesetzt wurden, sind die Eltern der Schüler einer ganzen Reihe von Charkower Schulen in einen Streik getreten und weigern sich, ihre Kinder in die Schulen zu schicken. Die Verantwortlichkeit der bereits gemahregelten Beamten wird noch das Sowjetgericht beschuldigen.

## Verhaftung des Direktors der Breslauer Bank

Gemeinsam mit dem Rechtsanwalt

Im Zusammenhang mit dem vor einiger Zeit gemeldeten Zusammenbruch der Breslauer Bank sind Donnerstag, laut „Schlesischer Zeitung“, der Direktor Wilschert und Rechtsanwalt Nathan verhaftet worden. Wilschert steht unter dem dringenden Verdacht, als Vorstandsmitglied der Bank absichtlich zu deren Ruin beigetragen und den Vermögensbestand der Bank schamlos veruntreut zu haben. Der verhaftete Anwalt wird beschuldigt, zum Nachteil der von ihm vertretenen Bank im Einverständnis mit der Gegenpartei gehandelt und sich zugleich der Begünstigung in einem Falle schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben.

## Jubel bei der Ankunft Byrds

Ein ungewöhnlich feierlicher Empfang

Admiral Byrd und seine 87 Südpol-Gefährten wurden am Donnerstag von der Bevölkerung New Yorks mit einem selbst für Amerika ungewöhnlichen feierlichen Jubel empfangen. Der untere Broadway, den unzählige Fahnen förmlich zudeckten, war jett dem frühen Morgen voll von hunderttausenden begeisterter Menschen. Das Geschäfts- und Verkehrsleben kam völlig ins Stocken. Als Byrd und seine Gefährten nach stürmischer Begrüßung im Hafen im bunten Festzug durch den Broadway zum Rathaus geleitet wurden, fand die Begrüßung keine Grenzen mehr. 2000 Mann Bundesmiliz, Marine- und Nationalmiliz nahmen neben riesigen Polizeiaufgeboten am Festzuge teil. Das Luftschiff „Los Angeles“, zwei Meeresflugzeuge und Dutzende von Flugzeugen kreisten ständig über dem Jubel. Vor dem Rathaus hatten die städtischen Behörden Aufstellung genommen. Sie überhäuften die Polarhelden mit Auszeichnungen und Ehrungen. Am Abend reiste Admiral Byrd mit seinen Gefährten nach Washington.

## Gefährnis des Täters von Groß-Kreuz

Der Bruder ist der Haupttäter

Während die Suche nach dem einen der beiden Täter, die am Himmelfahrtstage bei Groß-Kreuz in der Mark einen Oberlandjäger und einen Landwirt erschossen haben, bisher ergebnislos geblieben ist, hat der zweite, der 25 Jahre alte Woleslaw Kowarski, der mit fünf Schußverletzungen in das Lazarett in Wladimir eingeliefert wurde, nunmehr seine Beteiligung an der Schießerei zugegeben und auch seinen Mitäter genannt. Es ist sein eigener sechs Jahre älterer Bruder Stanislaus Kowarski.

Stanislaus wird von Mecklenburg wegen Einbruches und Diebstahls gesucht. Beide waren vom polnischen Militär desertiert und kamen im Mai nach Deutschland. Woleslaw erklärt, daß er von seinem Bruder mit vorgehaltenen Pistolen gezwungen worden sei, bei dem Zusammenstoß bei Groß-Kreuz auf die anderen zu schießen. Stanislaus habe ihn selbst sogar in den Arm geschossen, um seinen Drohungen Nachdruck zu verleihen. Die Polizei hält die Angaben Woleslaws für glaubwürdig.

## Schwerer Unfall des Generals a. D. von Wilsenbruch

Donnerstag nachmittag wurde der 64jährige Generalleutnant a. D. Ludwig von Wilsenbruch vor dem Hause Wilmsstraße 23 in Berlin von einer Straßenbahn überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopf und eine Gehirnerschütterung und wurde ins Krankenhaus geschafft; dort liegt er in bedenklichem Zustande danieder. Bis zum Abend hatte er das Bewußtsein nicht wiedererlangt. Generalleutnant a. D. Ludwig von Wilsenbruch ist ein Sohn des Befehlshabers und außerordentlichen bevollmächtigten Ministers Louis von Wilsenbruch und ein Enkel des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Ferdinand von Preußen, der einzige noch lebende Urahn des Friedrichs des Großen. Sein Bruder war der Dramatiker Ernst von Wilsenbruch.

## 7 Bergarbeiterhäuser verschüttet

Schwerer Unfall in Belgien

Ein schwerer Unfall hat sich in dem Kohlenbergbauort Willy bei Charleroi ereignet. Einer der riesigen Kohlen-Schlackenberge, die den belgischen Kohlenlandschaften ihr besonderes Gepräge verleihen, geriet in der Nacht zum Donnerstag in Bewegung. Die gewaltigen Erdmassen stürzten auf die den Hügel umgrenzenden Häuserreihen. Sieben Bergarbeiterhäuser wurden verschüttet und ihre Einrichtungen zerstört. Zehn Häuser sind noch bedroht. Die Bewohner hatten die Gefahr rechtzeitig bemerkt, so daß Todesfälle nicht zu verzeichnen sind.

## Im Schnee des Himalajas



Die unter Leitung des deutschen Gelehrten Prof. Dr. Dohrenschütz stehende Himalaja-Expedition, deren Hauptziel die Besteigung des bisher von keinem Menschen bezwungenen 8602 Meter hohen Kangchenjunga ist, schreitet, wenn auch unter immer größeren Strapazen und Gefahren, rüstig vorwärts. Die naturwissenschaftlichen und alpinistischen Ergebnisse dieser kühnen Forchtat, an der viele Expeditionen aus den verschiedensten Ländern gescheitert sind, können bereits jetzt als sehr beträchtlich bezeichnet werden. — Unser Bild zeigt den gegenwärtigen Stand der Forschungsreise: Naht der Trägerkolonne auf einem steilverschneiten Bergsattel.

## Im Sommer ist man anders als im Winter

Wie die Lebensmittel-Märkte darauf reagieren — Reis wird viel gekauft

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der 21. Juni steht erst bevor und doch hat die letzte Zeit ein so ausgesprochen sommerliches Wetter gebracht, daß eine ganze Reihe von Lebensmittel, die sich an heißen Tagen bei den Konsumenten geringere Beliebtheit erfreuen, viel früher als in Jahren mit normaler Witterung stark in den Hintergrund des Interesses gedrängt wurden. Hierzu gehört in erster Linie auch das Mehl. Da man auf der anderen Seite die Preise für Roggen und Weizen durch künstliche Eingriffe mit aller Macht nach oben zu „hüben“ sucht, haben sich ganz

eigentliche Verhältnisse

herausgebildet.

Will man die Situation auf eine Formel bringen, so kann man nur sagen, daß die gegenwärtigen Abnahmefähigkeiten für Weizen- und Roggenmehl die zur Zeit notierten Brotgetreidepreise durchaus nicht rechtfertigen. Weber zeigen die Mühlen besondere Gerechtigkeit, Korn einzukaufen, noch sind die Mühlen bereit, Mehllieferungs-Kontrakte über den laufenden Tagesbedarf hinaus mit den Mühlen abzuschließen. Das Geschäft in Mehllieferungen konnte sich, ganz im Gegensatz zu früheren Jahren, bisher noch nicht entwickeln, und alle Interessentengruppen bleiben mit Weisheit bei Fuß stehen; sie verharren höflich abwartend, in abwartender Haltung.

Auch die Märkte der übrigen Mehlmüllfabrikate blieben leblos. Eine Ausnahme machte das Geschäft in Grieß, der als Rohmaterial für Klöße und Pudding ein ausgesprochenes Sommerartikel ist und seine hauptsächlichste Absatzzeit findet, wenn frisches Obst, vor allem Beerenobst, auf den Markt kommt. Die Grießpreise sind von dem Mehlenfall zur Zeit der letzten Vollerhebung entsprechend herausgehoben worden, blieben aber seither unverändert.

Alle anderen einschlägigen Artikel, also Graupen, Hafer, Gerste, desgleichen Teigwaren aller Art, spielen zur Zeit eine untergeordnete Rolle. Das gleiche gilt von den Hülsenfrüchten, von denen allerdings noch immer Erbsen aus alter Ernte, die sich rechtzeitig nicht unterbringen ließen, zu billigen Preisen angeboten werden — ohne Käufer zu finden. Um so eifriger beginnt man sich mit den

Aussichten der neuen Ernte

zu befassen. Ueber mittel- und norddeutsche Erbsen liegen allerdings einseitigen noch keine Meldungen vor. Dagegen verläutet aus allen Balkanländern, daß die Aussichten der dortigen Bohnenernte eine recht günstige Beurteilung finden. Hinsichtlich der Erbsen, deren Hauptlieferant Rußland ist, wird berichtet, daß in diesem Jahre der dortige Anbau starke Einschränkungen erfahren habe. Solche Meldungen sind freilich nicht immer ganz zuverlässig.

Ein recht hohes Geschäft konnte sich in Reis entwickeln, da der Konsum dieses leichtverdaulichen Nahrungsmittels im Sommer steigt. Bevorzugt wird jetzt Ware italienischer Herkunft. Die Italiener haben in den letzten Jahren ihre Reiskulturen in der Po-Ebene sehr ausgedehnt und sind in der Lage, eine vorzügliche, gut standardisierte Ware zu liefern. Die Preise waren bis vor kurzem noch recht niedrig. Erst jetzt sind die Forderungen der italienischen Exporteure, entsprechend der steigenden Welttendenz, etwas erhöht worden. Sehr feste Stimmung wird aus Amerika gemeldet. Jede Ladung, die von drüben eintrifft, ist sofort ausverkauft. Auch die asiatischen Ablader halten auf feste Preistendenz. Ueber den Einfluß, den die politischen Wirren in Indien auf den Markt noch ausüben können, scheint man sich nicht ganz im klaren zu sein. Irgendwie nennenswerte Störungen in den Lieferungen waren aber bisher kaum festzustellen.

Der Zudermarkt ist in den letzten heißen Tagen lebhafter geworden. Der Konsum griff stärker ein, so daß größere Abflüsse zustande kamen. Die

sommerliche Belebung

hat einen Tendenzumschwung aber noch nicht gebracht. Im Grunde ist die Tendenz weiter recht schwach, da nach dem bisherigen Stande der europäischen Rübenfelder wieder eine ausgezeichnete Ernte erwartet werden darf.

Nicht ruhig war auch die Stimmung am Kaffeemarkt. Der Inlandskonsum entsprach nicht ganz den Erwartungen. Es scheint, daß der starke Verbrauch an Fruchtsäften und

## Familientragödie aus Not

Drei Tote

Die Familie des Grünwarenhändlers Wilmer in Ebersdorf bei Chemnitz wurde gestern vormittag in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Es handelt sich um die Ehefrau, die 20jährige Tochter und den 17 Jahre alten Sohn. Angeblich ist der Grund zur Tat in sehr schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Es wird vermutet, daß die Kinder von den Absichten der Mutter nichts wußten. Bei der Auffindung gab die Tochter noch schwache Lebenszeichen von sich, verschied aber alsbald, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein.

## 112 Kilometer Gleitflug

In Isfordhill (England) erreichte der österreichische Segelflieger Krohs den Gleitflugrekord über eine Strecke von 112 Kilometern. Der Flug führte von der Stadt Lerose bis nach Portsmouth und dauerte etwa 3 Stunden.

anderen kühlen Getränken dem Kaffee eine empfindliche Konkurrenz bereitet. Die Lage an den Weltmärkten, hauptsächlich in Brasilien, ist völlig ungeklärt. Niemand vermag zu sagen, wie sich die Verhältnisse im Staate Sao Paulo entwickeln werden, wenn erst ab 1. Juli die scharfen Bestimmungen in Kraft treten, welche das internationale Finanzkapital an die Gewährung der letzten Kaffeeanleihe geknüpft hat. Ueberraschungen sind keineswegs ausgeschlossen.

Au den Getreidemärkten ist in der Hitzeperiode die Nachfrage nach Butter etwas zurückgegangen. Aber auch die Produktion mußte eingeschränkt werden, weil der Bedarf an frischer Milch stark gestiegen ist. Namentlich die in der Nähe der Großstädte und Industriebezirke gelegenen Molkereien hatten gute Absatzmöglichkeiten, so daß sie die Buttererzeugung einschränkten. Da auch das Ausland festere Preise meldete, sind trotz des geringen Bedarfs die Butternotierungen in der letzten Zeit heraufgesetzt worden. Außerordentlich billig wurde Schmalz angeboten. Der derzeitige Preis dürfte der niedrigste seit Kriegsende sein, und demzufolge macht sich trotz der Hitze noch immer ein leidlicher Bedarf geltend. Preiswert ist auch Olivenöl in der letzten Zeit von Italien angeboten worden. Die Italiener legen auch bei diesem Artikel den größten Wert darauf, möglichst umfangreiche Geschäfte mit ihren deutschen Kunden abzuschließen. In der letzten Salatzzeit war das Geschäft in Speiseölen recht lebhaft.

## Also doch: Fordwerke schließen

Man nennt das „Ferien“

Die Ford-Werke kündigen die Schließung sämtlicher Betriebe in Detroit zum 12. Juli auf mindestens zwei Wochen an. Die Schließung soll erfolgen zwecks Betriebsumstellung unter Gewährung gemeinsamer Ferien an sämtliche Arbeiter und Angestellte. Die übrigen Automobilwerke in Detroit beabsichtigen, dem Vorgehen Fords zu folgen und im Laufe des Sommers ihre Werke ebenfalls vorübergehend wie Ford stillzulegen.

## An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 19. Juni: 100 Mark 57,65—57,80, Sched London 25,00—25,00, telegraphische Auszahlungen Berlin 100 Reichsmark 122,64—122,94, Warschau 100 Mark 57,63—57,77, London 1 Pfd. Sterling 25,0025—25,0025.

Berliner Produktenbörse

In Berlin am 19. Juni. Weizen 901—305, Roggen 172 bis 177, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 167—182, Hafer 150—162, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 38,75 bis 42,00, Roggenmehl 21,25—21,50, Weizenkleie 7,60—8,10, Roggenkleie 7,75—8,00 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungspreise. Weizen: Juli 296 bis 295 1/2 (Vortrag 298), September 282 und Geld (283), Oktober 283 Geld (264); Roggen: Juli 170—169 1/2 (173), September 173 (178 1/2), Oktober 174—173 1/2 (177 1/2); Hafer: Juli 164—165 (168 1/2), September 165 1/2—167 (170 1/2), Oktober 168 1/2—169 (172).

Die polnischen Börsen waren wegen des gestrigen Feiertages geschlossen.

Europäische Stidstoffverhandlungen. In einer Konferenz der europäischen Erzeuger von synthetischem Stidstoff, die am 18. und 19. Juni in Ostende getagt hat, wurde grundsätzlich Übereinstimmung über die Notwendigkeit eines engen Zusammenarbeitens erzielt. Es wurde ein Komitee gebildet, das die Aufgabe hat, die praktische Durchführung der gefassten Beschlüsse für die künftige Zusammenarbeit in allen Einzelheiten vorzubereiten.

Der Tarifstreit bei den Seeschiffswerften. In dem Tarifstreit bei den Seeschiffswerften hat der Reichsarbeitsminister den Schlichter, Dr. Stenzel zum Sonderlichter bestellt. Die Verhandlungen finden am Freitag, dem 20. Juni, im Hammerberg, im Geberdehaus, statt.

# Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

46. Fortsetzung

„Ich danke! Ich habe wahrhaftig genug gehört! — Ich bemerke nebenbei, daß Herr Professor Hubermann ein Plädoyer zugunsten des Angeklagten gehalten hat, und aber kein Sachverständigenurteil gab. Was übrigens zu erwarten war!“

Professor Hubermann richtet sich auf: „Die Worte des Herrn Staatsanwalts scheinen eine versteckte Spitze zu enthalten. Ich habe als ständiger Sachverständiger den Eid geleistet und selbstverständlich auch im vorliegenden Fall nach bestem Wissen und Gewissen meine Meinung dargelegt und begründet. Ob ich berufen bin, eine Meinung zu haben, das kann der Herr Staatsanwalt bei der medizinischen Fakultät der Universität erfragen. Daß dem Herrn Staatsanwalt mein Sachverständigenurteil angenehm sein würde, habe ich weder erwartet — noch erhofft!“

Staatsanwalt: „Es liegt gar kein Grund zu einer Empörung vor. Ich bestreite Herrn Professor Hubermann gewiss nicht seine Eignung, in gynäkologischen Fragen, in denen er ja ungemein große Erfahrung besitzt, ein Urteil abzugeben. Ich stelle nur nochmals fest, daß der Herr Sachverständige sein Gutachten mit einem Plädoyer für den Angeklagten verbunden hat.“

Professor Hubermann: „Herr Staatsanwalt, Sie arbeiten mit versteckten Intentionen, die ich sehr wohl heraushöre. Ich erwarte Sie, deutlicher zu werden!“

Vorsitzender: „Aber meine Herren! Wir sind doch nicht hier, um persönliche Kontroversen auszufechten! Sie, Herr Professor, hören aus den Worten des Herrn Staatsanwalts Dinge, die ich nicht höre und die er gewiss nicht einmal andeuten wollte. Es gibt hier keine Intentionen. — Herr Verteidiger — haben Sie Fragen an den Sachverständigen zu richten?“

Der Verteidiger verneint; Professor Hubermann darf die Zeugenbarre verlassen.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen; das Wort erhält der Herr Staatsanwalt.

Der Vertreter der Anklage erhebt sich und glättet sein Gesicht zu feierlicher Würde:

„Meine Herren! Heilig ist das Leben! Es ist das Höchste, das der Mensch besitzt, und eine Gesellschaft, die sich nicht selbst vernichten will, muß dieses Leben schützen, mehr als alles andere auf der Welt. Diese Erkenntnis ist nicht von heute. Seit es Recht gibt und Gesetz, ist die Bedrohung des Lebens unter die schwerste Strafe gestellt. Seit es Recht gibt und Gesetz, muß der Mörder sein Haupt auf den Block legen, bedroht die Todesstrafe den, der das Leben mordet. Aber nicht nur das Leben des Menschen, der im Nichts wandelt, ist heilig — heilig ist auch das Leben im Schoß der Mutter, und auch den nenne ich einen Mörder, der dieses Leben vernichtet. Und es wäre sühnend, sollte den, der keimendes Leben mordet, die gleiche Strafe treffen. Das Gesetz ist milder; es frast nicht mit dem Tode, sondern nur mit Zuchthaus. Ich weiß nicht, ob es nicht gerade diese Milde ist, die den Gegnern unserer Gesellschaftsordnung den traurigen Mut gibt, gegen das Gesetz, gegen den § 218 immer wieder Sturm zu laufen, — aber ich weiß, daß es die Pflicht jedes anständigen Menschen ist, sich mit Abscheu von diesem Treiben abzumenden.“

„Auf der Anklagebank sitzt ein Mann, der den wunderbaren Beruf hat, das Leben zu schützen. Wie hat er diesen Beruf ausgeübt? Draußen, auf dem Friedhof, liegt die Leiche eines jungen Mädchens, das er auf dem Gewissen hat. In acht Fällen hat er uns zugegeben, keimendes Leben mit Freylerhand zerstört zu haben — achtfachen Mord! Und dieser Mann hat die Seiten, sich vor uns hinaufstellen als der Verteidiger und Verkünder eines neuen Rechts, eines Rechts, das den Mord am keimenden Leben erlaubt, das in seiner Konsequenz die Vernichtung des ganzen Menschengeschlechts bedeuten müßte!“

Der Staatsanwalt nimmt nun die einzelnen Punkte der Anklage eingehend vor, in erster Linie den Fall Fufha Lehner. Ihm ist es erwiesen, daß Dr. Verolsheimer aus schmöcker Gewinnlust sich bestimmen ließ, die Folgen eines straflichen Verhältnisses zu beseitigen. Ihm ist es ferner erwiesen, daß die Fahrlässigkeit des Angeklagten den Tod des Mädchens verschuldet hat:

„Sie haben dafür das Zeugnis des Gerichtsarztes, der die Obduktion vorgenommen hat, der also wissen muß, was er gesehen hat, und das Gutachten des Sachverständigen Professor Wollnis — einer allerersten Autorität. Auf die Sachverständigenauskunft des Herrn Professor — Verzeihung — Geheimrat Hubermann will ich gar nicht eingehen, dafür ist mir die Zeit zu kostbar.“

Auch in den anderen Fällen hat Dr. Verolsheimer nach der Meinung des Staatsanwalts aus schmöcker Gewinnlust gehandelt:

„Der Angeklagte hat Aufzeichnungen gemacht, in denen er behauptet, daß in den meisten Fällen aus medizinischen Gründen der Eingriff unternommen wurde. Meine Herren, das Papier ist geduldig! Der Beweis für diese Behauptung ist uns der Angeklagte abfolgt! Ich habe gesehen! Außerdem will er aus Mitleid gehandelt haben! Man kennt das! Die Vhrasenlogie jener Wähler, die unsere Gesellschaftsordnung niederreißen möchten, ist uns bekannt genug, und soziales Mitleid ist eines ihrer Haupt Schlagworte. Mitleid mag eine schöne Tugend sein, aber wohin können wir denn, wenn man aus Mitleid Verbrechen begehen dürfte? Aus Mitleid morden?“

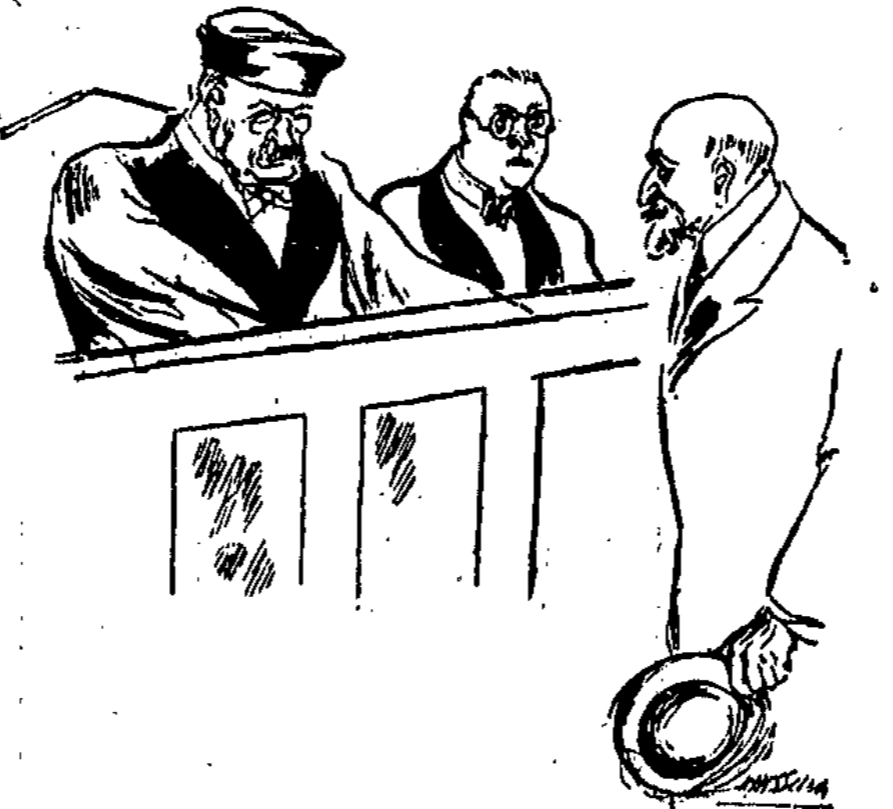
„Meine Herren — keine Verwirrung der Gefühle! Der Angeklagte hat in acht Fällen widerrechtlich in den Gana der Natur eingegriffen, er hat in acht Fällen keimendes Leben gemordet. Die Gründe? Glauben Sie nicht an seine medizinischen Erwägungen, für die keine Spur von Beweis vorliegt! Glauben Sie nicht an die Phrasen vom sozialen Mitleid — die ist erfogen! Aber glauben Sie an die fünfzig Mark, die der Angeklagte der armen Rufsha Lehner abgenommen hat — hier liegen die Wurzeln zu den Verbrechen des Angeklagten! Meine Herren, Sie sind berufen, die Gesellschaft vor Elementen zu schützen, deren Gemeingefährlichkeit außer jedem Zweifel steht! Es ist Ihre Pflicht, Verbrecher ihrer Strafe zuzuführen, die an den Grundfesten menschlicher Ordnung rütteln, indem sie die Heiligkeit des Lebens leugnen! Die menschliche Gesellschaft erwartet von Ihnen den Schutz, den ihr das Gesetz verspricht. Sie erwartet von ihnen, daß Sie sich von keiner solchen Sentimentalität beeinflussen lassen. Sie erwartet

von Ihnen, daß Sie die Schuldfragen ausnahmslos bejahen. Heilig ist das Leben!“

Mit einer energischen Handbewegung schlägt der Staatsanwalt den Deckel der Akten zu, die vor ihm liegen. Dann nimmt er wieder Platz.

Zwölftes Kapitel

„Das Wort hat der Herr Verteidiger!“ Dr. Leo Jakobsohn beginnt ganz leise, im Zuhörerraum fast nicht mehr verständlich:



„Daß dem Herrn Staatsanwalt mein Gutachten angenehm sein würde, habe ich nicht erwartet — noch erhofft!“

„Ich habe das Pathos des Herrn Staatsanwalts nicht zur Verfügung, nicht die großen Worte des öffentlichen Anklägers. Ich will nur einfache Tatsachen ganz einfach zu Ihnen sprechen lassen. Es ist durch die Statistik nachgewiesen und im preussischen Landtag unumwunden geblieben, daß im Deutschen Reich durchschnittlich im Jahre 50 000 Frauen und Mädchen an den Folgen sogenannter verbotener Eingriffe zugrunde gehen. Ich gebe nun, meine Herren, zu bedenken, daß dies doch nur ein geringer Prozentsatz der Frauen und Mädchen sein kann, die solche verbotenen Eingriffe an sich vornehmen lassen. Der § 218 des Reichsstrafgesetzbuchs wird,mäßig gerechnet, in 500 000 Fällen im Jahr übertreten, und wir haben also, sehr gering gerechnet, mindestens eine halbe Mil-

## Die Verbrechen einer Zwanzigjährigen

# Die Tigerin von Arizona

Der Schrecken der Bevölkerung — Wilde Jagd durch Amerika

Frene Schröder ist erst zwanzig Jahre alt, klein, rundlich, von unbedeutendem Aussehen — und doch eine der gefährlichsten Frauen, die in den letzten Jahren vor amerikanischen Gerichten abgeurteilt wurden. Schon mit sechzehn Jahren fiel dieses Mädchen dem Verbrechen anheim. Frene Schröder war als Kellnerin in einem Restaurant in Newcastle (Pennsylvania) tätig, um für sich und ihr Kind, den kleinen Donnie, den Unterhalt zu verdienen. Einer der Stammgäste des Lokals war der gefürchtete Bandit Glenn Dague, der bald einen unheilvollen Einfluß auf die junge Mutter gewann. Frene Schröder entwickelte sich bald zu einer Verbrecherin. Man nannte sie die „Tigerin“. Sie erwoies diesem Manne alle Ehre. Im Auto fuhr das Paar von Stadt zu Stadt, von Staat zu Staat, und jagte der Bevölkerung durch nächtliche Ueberfälle und verwegene Einbrüche einen panischen Schrecken ein.

Am 29. Dezember 1920 räumte Glenn Dague und die „Tigerin“ in der Stadt Butler in Pennsylvania einen ganzen Laden aus.

Die Banditen stohlen in ihrem Auto.

Die Polizei jedoch war ihnen auf der Spur. Auf der Straße nach Newcastle hielten zwei Schutzleute den Wagen an. Glenn Dague, der gefürchtete Verbrecher, ließ sich widerstandslos verhaften. Doch im gleichen Augenblick trachten zwei Schüsse. Einer der Schutzleute lag tot am Boden, der andere wurde schwer verletzt. Die „Tigerin“, Frene Schröder, hatte ihren ersten Mord begangen. Sie besetzte ihren Helfershelfer, warf das vor Angst schreiende Kind, das Augenzeuge des Verbrechens war, in den Wagen. Wenige Minuten später waren die Banditen spurlos verschwunden.

Es kam zu einer wilden Jagd durch die westlichen Staaten Amerikas. Alle Polizeistationen waren durch Rundfunk in Kenntnis gesetzt worden. Auf allen Straßen laurerten die Posten, um die Flüchtigen abzufangen. Die Verfolgung ging durch die Staaten Kentucky, Arkansas, Texas, Neu-Mexiko, bis nach Arizona. Hier in den Wäldern fanden die Banditen einen sicheren Unterschlupf.

Unterwegs, irgendwo im Staate Virginien, hatte die „Tigerin“ ihr Kind, den fünfjährigen Donnie, auf der Straße ausgelegt. Der Junge erzählte der Polizei alles, was er über die Taten seiner Mutter wußte. Er verriet, wohin sie sich zu flüchten gedachte. Trotzdem konnten bei einer großartigen Jagd durch die Wälder Arizonas die beiden Banditen nicht erbeutet werden. Ihre Spuren fand man allerorten. Nächtlüche Ueberfälle auf alleinstehende Farmen wurden verübt, zweimal die verfolgenden Sheriffs schwer verletzt, eine ganze Serie von Brandstiftungen begangen.

Die Bevölkerung von Arizona begann sich zu beunruhigen. Man forderte die Regierung zu energischen Maßnahmen auf.

Eine ganze Karawane von Panzern wurde nun durch die Wälder geschickt.

Mehrere Flugzeuge überflogen die Gegend, in der sich die „Tigerin“ vermutlich aufhielt. Es war alles vergebens. Man konnte die Verbrecher nicht dingfest machen. Drei junge Polizeibeamte bezahlten ihre Pflichterfüllung mit dem Leben. Sie fielen unter den mörderischen Kugeln der Banditen. Der Häuptling eines Indianerstammes, Leo Sandust, erbot sich, mit seinen Leuten die blutdürstige „Tigerin“ zu fan-

den Mörderinnen unter uns, — um mit dem Herrn Staatsanwalt zu sprechen. Sind Sie nun, meine Herren, der Meinung, daß diese halbe Million deutscher Frauen und Mädchen aus rein verbrecherischen Instinkten handelt und ins Zuchthaus gehört, oder kommt Ihnen vielleicht doch der Gedanke, daß etwa das Gesetz nicht mehr in unsere Zeit paßt? Wenn jede sechzigste deutsche Frau, jedes sechzigste deutsche Mädchen von Rechts wegen ins Zuchthaus gehört, — abgesehen von dem Heer der Kunstler und der eigentlichen Täter —: kann das seine Ursache, wie der Herr Staatsanwalt meint, nur in der Verberbtheit unserer Zeit, nur in der Verberbtheit der deutschen Frauen und Mädchen finden? Liegen nicht vielmehr soziale und wirtschaftliche Gründe vor, die eine sehr großen Prozentsatz deutscher Frauen und Mädchen zwingen, auf die Mutterschaft zu verzichten?“

„Meine Herren — wir wissen alle, daß unsere Zeit keine glückliche Zeit ist! Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, wieviel und warum — Tatsache ist eine enorme Arbeitslosigkeit, Tatsache ist eine außerordentliche Ueberbevölkerung Deutschlands. Unser Land vermag seine Bewohner nicht mehr zu ernähren und wird es auch in absehbarer Zukunft nicht können. Die Möglichkeit der Abwanderung ist nur gering. Da greift nun die soziale Gemeinschaft mit Naturnotwendigkeit zu dem Mittel der Geburtenbeschränkung. Es sind zuviel Menschen in Deutschland, also dürfen in Zukunft nur weniger geboren werden. Das ist ein ehernes Gesetz, ein Gesetz der Notwendigkeit, in seinem Zwange stärker als der § 218 und als alle Staatsanwälte an allen deutschen Gerichten. Die Geburtenbeschränkung schafft den unumgänglichen Ausgleich zwischen Boden und Menschenmaterial, zwischen Arbeit und Bevölkerungsziffer. Was der Herr Staatsanwalt in unerhörter Ueberhebung Mord nennt, das ist eine soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit, ohne die unser deutsches Volk immer tiefer in Not und Elend geraten müßte. Ich sage nicht, daß dieser Zustand erfreulich ist, aber ich sage: er ist da, und wir können daran nichts ändern, auch wenn wir die Zahl unserer Zuchthäuser verzehnfachen.“

„Damit behaupte ich: der § 218 ist in seiner jetzigen Form nicht nur ein Unrecht, sondern ein Widerstreit, ein ungeheurer Irrtum. Er mag zu der Zeit, als er geschaffen wurde, notwendig gewesen sein — heute gefährdet er jährlich 500 000 deutsche Frauen und Mädchen, die aus Furcht vor drohendem Zuchthaus dunkle Wege gehen müssen, auf denen der Tod lauert. Der Herr Staatsanwalt nennt diese Unglücklichen — Mörderinnen. Ich aber sage Ihnen, das Gesetz ist der Mörder, und schuldig sind nicht diese armen Frauen und Mädchen — schuldig ist das Gesetz! Schuldig sind die Menschen, die ihre Augen vor Naturnotwendigkeiten verschließen, die Menschen, die engstirnig das einfach leugnen, was sie nicht verstehen. Der Herr Staatsanwalt hat von Gegnern unserer Gesellschaftsordnung gesprochen, die den traurigen Mut haben, gegen den § 218 Sturm zu laufen! Meine Herren, Deutschland hat an seiner Südgrenze einen Nachbar, dessen Ethos selbst ein deutscher Staatsanwalt nicht bestreiten wird. Dieser Staat hat sein Strafgesetz unter Berücksichtigung der Verhältnisse von heute dahin abgeändert, daß er die Abtreibung in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft überhaupt nicht mehr unter Strafe stellt. Sind die Gesetzgeber dieses uns benachbarten, wirklich freien Bundesstaates — sind diese Gesetzgeber die Gehilfen von Mördern? Ist es ein „trauriger Mut“, den diese Gesetzgeber aufgebracht haben, als sie sich Notwendigkeiten beugten, die in der Schweiz noch lange nicht so offen zutage liegen und so zwingend sind wie bei uns? Herr Staatsanwalt, wenn Sie konsequent sein wollen, dann müssen Sie die Verhinderung der Konzeption genau so unter Strafe stellen wie die Abtreibung. Und dann frage ich Sie: wo beginnen bei Ihnen die Mörder?“

(Fortsetzung folgt)

Die Regierung ging auf das Anerbieten ein und stellte eine hohe Belohnung für das Gelingen des Unternehmens in Aussicht. Für vierzehn Tage lebte die alte Indianerromantik wieder auf. Die Rothhäute beschlichen ihr Wild nach allen Regeln Winnetous.

von Tag zu Tag schloß sich der Ring enger um die beiden. Endlich — kurz nach Ostern dieses Jahres — hatte man den Schußpunkt der „Tigerin“ in den Bergen von Estrella entdeckt. Ueber Nacht gingen die Indianer zum Sturm auf das Lager über. Die beiden Banditen wurden nach verzweifelter Gegenwehr von den furchtlosen Rothhäuten überwältigt und lebend dem nächsten Sheriff übergeben.

Der Prozeß gegen die zwanzigjährige Frau fand jetzt unter großer Anteilnahme des Publikums vor dem Schwurgericht von Newcastle statt. Er nahm ein schnelles Ende. Frene Schröder gab alle Straftaten zu. Ihr Gefährte, Glenn Dague, belastete sie schwer. Der eigene Sohn, der fünfjährige Donnie, schloßerte ausführlich, wie sie den Schwarmann auf der Straße nach Newcastle erschossen hatte. Die Geschworenen, unter denen sich auch eine Frau befand, fällten ihren Schuldspruch.

## Die Roman-Rundschau

Jedes Heft ein vollständiger und ungekürzter Roman eines führenden, modernen Autors.

### Preis nur 1.25 G

Es ist das erste Mal, daß die beste Literatur der Gegenwart zu einem so geringen Preis geboten wird.

Bernhard Kellermann, Schwedenklees Erlebnis  
Stefan Zweig, Der Zwang  
H. G. Wells, Der Unsichtbare  
Georg von der Vring, Soldat Suhren  
Frank Heller, Marco Polos Millionen  
Jack London, Vagabunden  
Upton Sinclair, 100 %  
Arthur Schnitzler, Dr. Gräsler, Badearzt  
Meyrink, Das grüne Gesicht

## Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgassa 32

# Garten und Haus

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

## Alpenrosen wirken in Gruppen am schönsten

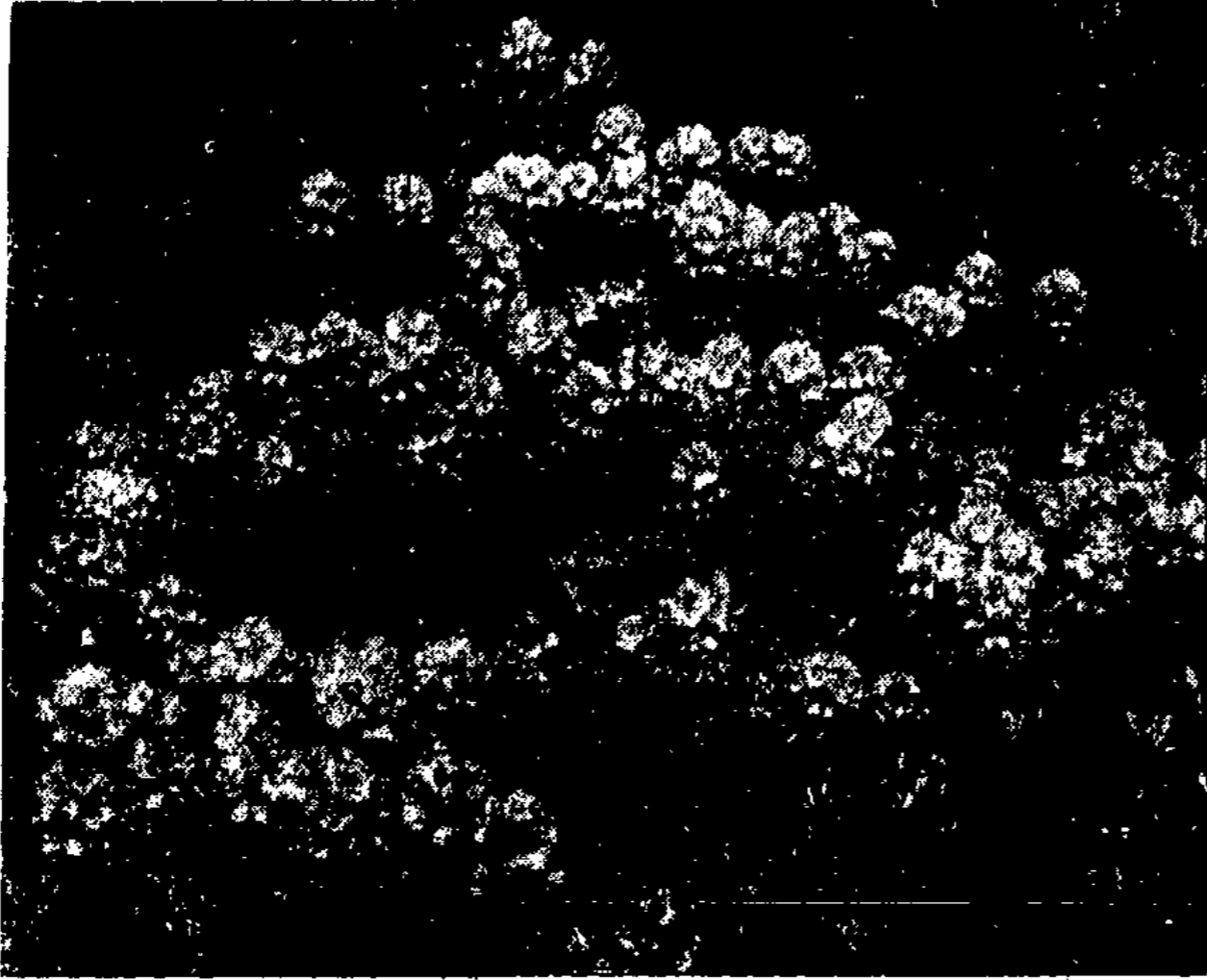
Sie verlangen Halbschatten und Feuchtigkeit — Was bei der Farbenwahl zu beachten ist

In außerordentlichem Maße hat sich das Interesse der Gartenliebhaber in der letzten Zeit den immergrünen Alpenrosen und Sträuchern zugehend und das sicher mit Recht. Haben wir doch gerade bei den Immergrünen die Möglichkeit, die mit jedem Winter hereinbrechende Kahlheit des Gartens zu vermeiden und auch in dieser dunklen Zeit den Garten angefüllt zu sehen mit grünem Laub. Besonders die immergrünen Alpenrosen, Rhododendron, und Azaleen, sind in erfreulichem Maße in den Vordergrund getreten und werden durch die Kunst des Gärtners zu immer höherer Vollkommenheit gebracht. Die Zahl der Alpenrosen ist sehr groß und enorm daher ihre verschiedenen Ansprüche an den Boden, Härte gegen Frost und Resistenz gegen Sonne. Es ist fesselt, wie verschieden man die Rhododendron gepflanzt sieht. Während manche sie in pralle Sonne pflanzen, sieht man sie dann wieder in vollem Schatten. Kann beides richtig sein? Die richtige Antwort kann allein nur durch das Wissen um den natürlichen Standort der Pflanzen gegeben werden. Als Pflanzen des Hochgebirges wird man sie immer da finden, wo an den Waldrändern genügend Licht und Sonne, aber auch schützender Halbschatten genährt ist. Es leuchtet ein, daß ein Aussehen der vollen Sonne nicht das richtige sein kann. Man findet solche sonnig gestellten Pflanzen wohl vielleicht manchmal in guter Verfassung; aber man wird sehr leicht beobachten können, daß die Blüten zu schnell verblichen und zu sehr bleichen. Im Halbschatten blühen sie wiederum nicht reich genug. Die Wasserfrage löst, heißt auch bei Alpenrosen die Frage nach der Winterhärte beantworten Gerade weil diese immergrünen Sträucher auch im Winter ihr Laub behalten, also auch dann dauernd Feuchtigkeit durch die Blattspreiten verlieren, muß man sie im Herbst unbedingt so genügend einwässern, daß es durch die dauernde Beanspruchung des trockenen Ostwindes nicht zu einem Vertrocknen kommen kann.

Ebenso wichtig wie die Bewässerung ist die Bodenfrage. Man hört oft die Meinung, daß die Alpenrosen in reine Moorerde gepflanzt werden müssen. Nichts ist falscher als das. Moorerde enthält fast gar keine Mineralien, die die Pflanzen so nötig zum Aufbau brauchen. Außerdem können sie noch leicht durch ihren Gehalt an Säure schädlich werden. Am besten stehen Alpenrosen in einem Gemisch von Heidelaubmoor und Komposterde, dem ruhig Düng beigegeben werden kann. Man wird bei der Kultur der Alpenrosen sehr schnell finden, wie sehr sich diese Düngung auf die Entwicklung der Pflanzen auswirkt. Am geeignetsten ist eine Düngung als Bodenbe-

deckung, da die Alpenrosen mit ihren Wurzeln an der Oberfläche bleiben. Während des Sommers mag eine Lage Torfmull, der die Feuchtigkeit im Boden zurückhält, die Dünnerschicht ersetzen.

Entscheidender aber als alle Kulturfaktoren bleibt die Sortenfrage. Durchweg scheiden sich zwei Typen aus; die Rot-



farbigen und die anderen Farben. Alle roten Alpenrosen stellen große Ansprüche an den Boden, bleiben aber doch im Wuchs und im Gesamteindruck weit zurück hinter den anspruchsloseren weiß, lila, und rosa blühenden, die durchweg zu runden Büschen heranwachsen. Ebenso erreichen sie deren Härte gegen Frost nicht in geringstem. Am besten ist es, keine Farben durcheinander zu pflanzen, sondern nur einheitliche Farbzusammenstellungen vorzunehmen. Eine gute Hilfe ist es, für die Stärkung der neuen Knospen- und Triebbildung, wenn die Samenträger nach der Blüte sofort entfernt werden.

Es liegt in der Natur der Alpenrosen, daß sie so leicht keine Pflanzengemeinschaften mit anderen Gehölzen eingehen. Azaleen und einige wenige Immergrüne, wie Lorbeerrose (Kalmien), Latwedelsbeide (Andromeda) ausgenommen. Gruppen von Alpenrosen sind aber die gegebenen Pflanzungen für Lilien, die hier Schutz für ihre empfindlichen Stengeln und Wurzeln finden und in dem dunkelgrünen Laub den besten Grund für die Schönheit ihrer Blumen.

## Glycinen

An Säunen, Mauern und Wänden rankt sie empor, und in schweren blauen Trauben hängt die Glycine herab über dem zierlichen Grün ihrer Blätter. In wundervoller Regelmäßigkeit verfließt sich die Blüte nach der Spitze des Stils hin, wird blässer in der Farbe und eng geschlossen im Aufbau. Bei uns nimmt man die Glycine freilich noch nicht mit der

Begeisterung auf, wie in Japan. Nach ihr, der „Fuji“, hat der Japaner seinen schönsten Berg, den Fuji-hama benannt. Säunen und Vorgänge sind

bewachsen, deren Blätter durch das Gitterwerk des Holzes, damit die Menschen sie von unten bewundern können.

In der Kultur liebt die Glycine einen frischen, nährhaften Boden in warmer, geschützter, sonniger Lage. Eine weitere Bedingung ist gute Durchlässigkeit. In rauhen Lagen tut man gut, den Pflanzen wenigstens in der Jugend Schutz zu geben, damit sie sich gut entwickeln. Aus dem selben Grunde dürfen sie nicht zu nahe an andern Gehölzen stehen, denn ihre Wurzeln nehmen viel Platz für sich in Anspruch. Ein Verpflanzen von alten Pflanzen ist nach Möglichkeit zu vermeiden, da das Wurzelwerk sehr stark wird. Kann ein Aussehen nicht vermieden werden, dann muß es unbedingt mit Topfballen gemacht werden.

Wie weit sind wir noch entfernt von einem solchen Erfassen der Blütenpracht! Und doch liegen gerade im Garten mit seinen tausendfachen Regungen in Pflanze, Tier und Boden unendliche Möglichkeiten, herauszukommen aus der Komplexität, in die uns das heutige Lebenstempo tagaus, tagein treibt, und zurückzufinden zu der Ruhe, die die Pflanzen haben.



## Wenn Rosen dankbar blühen sollen

muß man sie pflegen

Soll ein Rosenbeet ständig einen guten äußeren Eindruck machen, so ist dies nur durch eine dauernde gute Pflege zu erzielen. Gesundes Wachstum und anhaltende reiche Blüte wird außerdem der Lohn sein. Außer der ständigen Sauberhaltung ist vor allem eine öfter zu wiederholende Bodenlockerung auf den Beeten dringend nötig. Um einer Verkrüftung der Erde vorzubeugen, ist nach vorausgegangener gründlicher Bodenbearbeitung eine mäßig starke Bedeckung mit gut verrottetem Stallmünger oder Torfmull sehr vorteilhaft. Der Boden bleibt dadurch stets frisch, gut durchlüftet und locker, und es werden ihm aus dieser Düngersicht auch fortwährend Nährstoffe zugeführt.

Von äußerer Wichtigkeit ist ferner auch noch die freie Zufuhr einer genügenden Menge von Wasser, denn nur so kann ein dauerndes Wachstum erhalten werden, und das Wasser ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Mehltau und Mehltau. Bei heftiger Witterung muß das Rosenbeet allabendlich kräftig überbraust werden, damit das Blattwerk die Nacht über feucht bleibt. Auch regelmäßige Jaudengüsse fördern das Wachstum, sie sollten aber nur bei trockenem Wetter, am besten sogar nur bei Regenwetter, vorgenommen werden. Vor allem ist auch auf das Austreten von Blattläusen an den jungen Triebspitzen zu achten. Die Blattläuse vermehren sich ungeheuer rasch, und man muß daher die Bekämpfung bereits vornehmen, wenn sich die allerersten Anfänge zeigen. Eine 1-1,5prozentige wässrige Lösung des fertigen Handelspräparates Venetan (in Drogerien, Samenhandlungen und Baumhäusern erhältlich) hat sich hierbei sehr gut bewährt, und da es selbst bei empfindlichen Gewächshauspflanzen angewendet wird, ist es für die weichen jungen Rosentriebe vollkommen unschädlich.

Eine bedeutende Verlängerung der Blütezeit erzielt man durch den Sommerschnitt der Edelrosen. Dieser geschieht folgendermaßen: Haben sich im Spätsommer an den Jungtrieben die Knospen gebildet, so schneidet man jeden dritten von den starken Trieben auf etwa die Hälfte seiner Länge zurück. In der Folge bringen die so gekürzten Triebe einen oder zwei Jungtriebe hervor, die naturgemäß um einige Zeit hinter dem ersten Frühjahrstrieb zurückbleiben; und erst zur Blütenentfaltung kommen, wenn der erste Flor vorbei ist; sie füllen so die Lücke aus, welche bis zum Nachflor der ersten Triebe entstehen würde. Alle verblühten Blumen müssen allerdings sofort weggeschnitten werden, und der ganze abgeblühte Zweig muß möglichst bald bis auf den jungen starken Durchtrieb, der sich aus dem obersten guten Auge bildet, zurückgeschnitten werden. Ist noch kein Durchtrieb erfolgt, so muß auf das erste gut ausgebildete Auge geschnitten werden, keinesfalls darf aber der Rückschnitt so tief sein wie beim Winterschnitt.

Bei Rankrosen werden die verblühten Blütenstände ebenfalls entfernt, und zwar bis auf etwa die Hälfte des sie tragenden Kurztriebes. Letzteres verblühtes Holz, das durch gelblichgrüne Belaubung als überständig kenntlich ist, muß herausgeschnitten werden, alle diesjährigen Rankrosen werden unbeschritten sorgfältig angeheftet.

## Erfolge bei Tomaten

In unserem Klima kommt es zunächst auf die Wahl einer frühen Sorte an. Empfehlenswert ist die Schöne von Lohringen, welche zwar keine übergroßen Früchte, aber bei richtiger Anlage und Pflege immerhin pro Staude 10 Pfund liefert. Haben wir keine Südlage, können wir uns auf die Hilfe stellen, daß wir der Tomate ihren Platz an der Mauer, am besten der Südmauer, anweisen. Die Wand strahlt die Sonnenstrahlen zurück und erwärmt in ihrer Nähe den Boden. Der Erfolg der Kultur hängt aber in der Hauptsache von der Vorbereitung des Pflanzloches ab, und zwar ist es zweckmäßig, eine 40 x 40 große und 50 Zentimeter tiefe Pflanzgrube für jede Pflanze auszuheben. Zu unterst kommt 20 bis 30 Zentimeter hoch guter Düng, welchen wir fettreife und dann mit Komposterde oder sonstigem Gartenboden bedecken, so daß herausgehobene Tomatenballenpflanze mit ihrem Wurzelansatz etwas über der Erdoberfläche hervorragt (1-5 Zentimeter). Nicht zu früh pflanzen und nur kräftige Pflanzen, welche möglichst 10-50 Zentimeter hoch sind, verwenden. Abstand von Pflanze zu Pflanze 80-100 Zentimeter.

Die sich in den Blattwinkeln bildenden Seitentriebe werden jede Woche im Entstehen abgeschnitten (geegelt, wie der Winger sagt) und nur der Mitteltrieb bleibt unbeschritten. Um der Pflanze mit ihrem schweren Fruchtanhang einen Halt zu geben, stecken wir in das 50 Zentimeter tiefe Pflanzloch vor dem Pflanzen einen mannshohen Pfahl, an welchem die Pflanze beim wesentlichen Wachsen stets weiter befestigt wird. Wird der Pfahl später eingetrichtert, können die Wurzeln beschädigt werden, daher ist es empfehlenswert, zuerst den Pfahl einzuschlagen und dann zu pflanzen; dasselbe gilt übrigens auch bei Stangenbohnen hinngemäß. Wenn die Pflanze hoch genug geworden ist, kappen wir auch die Spitze, so daß sie ihre Kraft den Früchten zuwendet. Der Düng unter der Pflanze soll in erster Linie wärmen und so unserem Fremdling auf unserem Breitenrade überhaupt das Leben erträglich machen.

Bei der Bekämpfung der Obstbaumschädlinge wird der Umstand meist nicht in Betracht gezogen, daß die Garten- und Obstweiden oft eine Unmenge Ungeziefer und Schädlinge beherbergen. Mit dem Bespritzen der Obstbäume und Sträucher hat darum auch die Behandlung der lebenden Beeten in derselben Weise zu erfolgen. Am schlimmsten steht es in dieser Beziehung mit ungepflanzten Weizendornen, die in der Nähe von Obstanlagen möglichst durch andere Holzpflanzen, wie Fleh, Luzus, Weißbuche, Rosen u. a. zu ersetzen sind.

## Erdflöhe im Garten

Zu den allerersten Schmarobern, die im Frühjahr oft in sehr großer Zahl auftreten, gehören vor allem die Erd- oder Blattflöhe, kleine Blattläuse, deren Hinterfüßchen stark verdickt und nach der Art der Flöhe zum Springen eingerichtet sind. Die Erdflöhe werden besonders den Kohlarten gefährlich, sehen sich aber auch in ihren vielen Unterarten an Rettich, Meerrettich, Erbsen- und Bohnenpflanzen fest. Alle Erdflöhe sind sehr gefährliche Schmarober, weil sie nur Pflanzen im ersten Jugendstadium angreifen und am liebsten die Keimblätter verzehren. Oft haufen die Erdflöhe so in jungen Gemüsepflanzungen, daß nur die Gerippe der Pflanzen bleiben. Erdflöhe lieben besonders Trockenheit und Sonne, daher wird man sie nur auf trockenen Beeten und bei Sonnenschein in größerer Zahl antreffen. Es ist dringend notwendig, diese Schmarober gleich im Frühjahr besonders energisch zu bekämpfen. Mittel gegen sie werden verschiedentlich empfohlen. Das einfachste billige, aber auch beste ist dies: Gemüßbeete, auf denen sich Erdflöhe eingenistet haben, nie ganz trocken werden zu lassen. Werden solche Beete bei trockenem Wetter täglich vier- bis fünfmal angefeuchtet, so werden die Erdflöhe bald vertrieben.

Beim Besetzen der Baumstämme, das mindestens alle zwei Jahre erfolgen sollte, mag es vorteilhaft sein, die Bänder ein klein wenig ober- oder unterhalb der bisherigen Stelle anzubringen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß sonst die Bandstelle unter der Luft- und Lichtabgeschlossenheit zu sehr verweicht, und auch wohl in der Entwicklung zurückbleibt und in späteren Jahren am ehesten zu Rindenzerrissenheiten neigt.

Rosenzeit. Unzerrenbar ist der Juni von den überausenden Blütenbüscheln der Rosen. Nicht umsonst ist daher der Umhang des Juniheides der „Gartenschönheit“ (Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Weißensee) in erster Linie den Rosen gewidmet. Rosen drücken und drücken! Graf Silva Tarouca berichtet über seine reichen Erfahrungen in der Rosenanpflanzung. — J. Querbaum bringt einen Rosenkatalog. Garteninspektor Korte, der Leiter der Kaiser-Garten-Anstalt, zeigt den Rosengarten der Stadt Essen in Plan und Bild. Unvergleichlich wichtig ist unter den anderen Beiträgen die Arbeit von R. Böhm über die Wasserverwendung von heimischen Wildrosen, die er auf einem öffentlichen Platz in Charlottenburg durchgeführt hat. Ebenso praktisch ist das Gebiet, das M. R. Schwarz in der demographisch-biologischen Düngung behandelt, während er hauptsächlich mit Elisabeth Bege's Düngemittelrezepte in Verbindung bringt. In das Gebiet der Blütenvermehrung führt die Arbeit von W. Witt über das Sammelgeschäft der Biemen, und wie immer durchdringt eine reiche Fülle von Farben- und einfarbigen Bildern das Heft, das auch diesmal eine Neuerung für die Blumentätigkeit im Haus und das Freiland bringt.

# Sport-Turnen-Spiel

## Leichtathletik - Handball Fußball - Radball

Das Sportprogramm der Kultur- und Sportwoche

Heute abend nimmt die Kultur- und Sportwoche mit einer Kundgebung für Arbeiterbildung ihren Anfang. Diese Kundgebung findet - wie bekannt - in der Petrischule statt. Morgen wird dann die traditionelle Sonnenwende die Aufmerksamkeit der Danziger Arbeiterschaft auf die Kulturbestrebungen der sozialistischen Kultur- und Sportorganisationen lenken. Diese Sonnenwende wird zum ersten Male auf der Kampfbahn Niederstadt durchgeführt, weil der bisherige Platz auf dem Bischofsberg einen Ausbau der Sonnenwende nicht mehr zuließ. Da wirklich Erstklassiges auf der Kampfbahn Niederstadt geboten wird, ist anzunehmen, daß sich die Danziger werktätige Bevölkerung in größerer Anzahl an dieser Veranstaltung beteiligen wird.

Die sportlichen Veranstaltungen nehmen dann am Sonntag ihren Anfang. Schon am Vormittag geht es los. Da tragen die Danziger Schachspieler einen Bezirksmeisterschaftskampf mit Elbing aus. Danzig sollte hier den Sieger stellen.

Eine ganz große Veranstaltung ist dann der Stafettenlauf Joppot-Danzig.

In der Hauptklasse werden mehr Mannschaften an den Start gehen als im Jahre vorher. Die Hauptklasse ist in zwei Unterklassen A und B eingeteilt. Die Vereine haben mächtig trainiert, und ist ein sehr scharfer Kampf zu erwarten. Die Streckenführung ist dieselbe geblieben. Vom Start an der Bergstraße in Joppot führt der Weg die Chaussee entlang nach Oliva und Bangsuh. Von da durch die Große Allee über die Vergartenbrücke, am Bahnhof vorbei, Stabigraben, Hohes Tor, Feuerwehrtor, Hundegasse, Kuhbrücke, Hopsengasse, Mühlengasse, Mattenboden, Banggarten, Weibengasse, Banggarter Hintergasse bis zur Kampfbahn Niederstadt, wo die Schlussrunde gelaufen wird. 17 Mann bilden eine Mannschaft. Die Wechsel sind fest, d. h. alle Mannschaften müssen am gleichen Ort die Stafettenstäbe übergeben.

In der A-Klasse dürfte der Sieg der Freien Turnerstaffel Joppot nicht zu nehmen sein. Joppot hat schon zweimal auf dieser Strecke den Sieger gestellt. Die Mannschaft hat sich vorgenommen, die Zeit des Vorjahres zu unterbieten. Ueberraschungen sind aber nicht ausgeschlossen, da verständlicherweise der zweimalige Sieg der Joppoter die anderen, größeren Vereine stark verärgert hat. So werden insbesondere Langfuhr und Danzig alles dran setzen, um den Joppotern den Sieg so schwer wie möglich zu machen. Interessant ist auch, daß der zweimalige Sieger der B-Klasse, Stern-Werder, diesmal in der A-Klasse startet und mit seinem vorzüglichen Läufermaterial in die Konkurrenz der Hauptklasse eingreifen wird. Auch ist die Mannschaft von Oliva nicht zu verachten, die vor zwei Jahren nur dadurch verlor, daß ein Läufer sich im Wege geirrt hatte. Die B-Klasse, die am stärksten besetzt ist, hat keinen Favoriten. Hier kann jede Mannschaft gewinnen.

Außer dem Start der Männer laufen noch Jugendaufstellungen. Der Start der Jugend liegt an der Feldstraße, während das Ziel ebenfalls die Kampfbahn Niederstadt ist. Die Sportlerinnen laufen vom Hohen Tor bis zum Festplatz.

Auch die Radfahrer werden diesmal in größerer Anzahl an den Start gehen. Zum ersten Male fahren auch die Motorradfahrer von Joppot nach Danzig mit, doch ist das mehr eine Propagandafahrt.

Der Lauf der Männer-Hauptklasse wird auf der Kampfbahn Niederstadt durch Lautsprecher bekanntgegeben. Dazu ist ein großer Apparat notwendig. Er hat aber den Vorteil, daß die auf der Kampfbahn Niederstadt Wartenden jederzeit über den Stand des Laufes unterrichtet sind.

Der Start der Läufer ist um 10 Uhr festgesetzt. Die Ankunft wird gegen 2.50 Uhr erwartet.

Nach dem Lauf steigt dann das

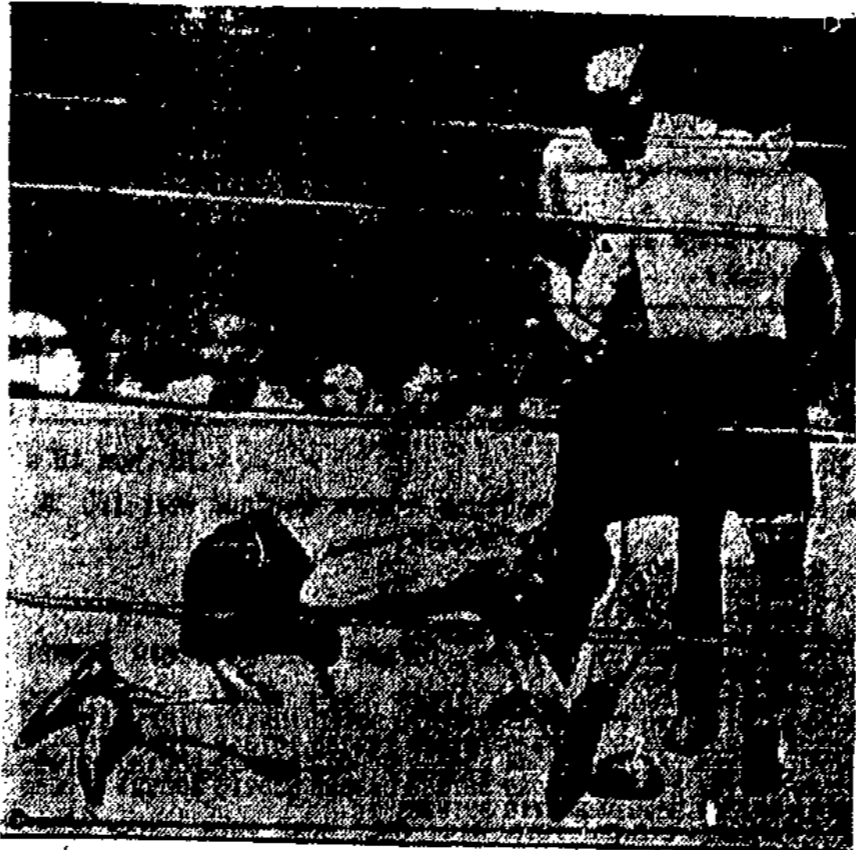
Handball-Kreismeisterschaftsspiel Danzig-Königsberg.

Danzig, hat bereits einmal die Kreismeisterschaft errungen. Die Königsberger sind gute Gegner. Es ist nicht zuziel gesagt, daß das Handballspiel ein sportliches Ereignis zu werden verpricht. Die zweite Halbzeit des Handballspiels wird durch Radio übertragen werden.

Anschließend an das Handballspiel kommt dann das letzte Vorrundenspiel des Fußballturniers zum Austrag. Es spielen Schibitz I gegen Ohra I.

In der Woche vom 23. bis 28. Juli sind dann noch mancherlei sportliche Veranstaltungen vorgesehen. Die Fußballspieler tragen ihre Zwischenrunde aus. Spieletage sind Dienstag, 24. Juni, Donnerstag, 26. Juni, und Freitag, 27. Juni. Die Mannschaften werden am 22. nach dem letzten Vorrundenspiel ausgelost, ebenso die Plätze. Wir werden die Gegner am Montag bekanntgeben.

## So wurde Schmeling Weltmeister



Max Schmeling stürzt in der vierten Runde zu Boden, von einem schweren Tiefschlag Charleys getroffen. Der Schiedsrichter Crowley erteilt Charley in seine Ecke. (Nach einem Foto von J. H. B.)

Die Arbeiterabfahrer führen Werbeveranstaltungen durch. Am Montag, dem 23. Juni, auf dem Heinrich-Ehlers-Platz, am Dienstag, dem 24. Juni, auf dem Marktplatz in Neufahrwasser, am Mittwoch, dem 25. Juni, auf dem Schulplatz in Schibitz, am Donnerstag, dem 26. Juni, auf dem Dominikanerplatz, am Freitag, dem 27. Juni, auf dem Sportplatz in Heubude, und am Sonnabend, dem 28. Juni, in Ohra. An all diesen Tagen werden gute radsportliche Darbietungen gezeigt werden. Der Athletenklub „Gigante“ wird am Donnerstag auf dem Dominikanerplatz Ringkämpfe zeigen. Als Abschluß der Kultur- und Sportwoche kommt dann am Sonntag, dem 29. Juni, ein

großes Kartell-Sportfest auf der Kampfbahn Niederstadt

zur Durchführung. Das Kartell-Sportfest am 29. Juni wird weit über die Arbeiterportreife Beachtung finden, da eine erstklassige Leichtathletenmannschaft aus Stettin verpflichtet ist. Die Stettiner sind als erstklassige Sportler im Deutschen Reich bekannt. Ein großer Teil der nach Danzig kommenden Sportler sind Inhaber

einiger Bundesrekorde. So läuft der Stettiner Güllie die 800 Meter in zwei Minuten, eine Zeit, die auf der Danziger Bahn nur ganz selten oder fast gar nicht gelaufen worden ist. Der Stettiner Schwimmer braucht für die 100 Meter 11,4, für die 200 Meter 23 Sekunden, und springt 6,32 Meter weit. Ein guter Athlet ist auch der Stettiner Wirtsholz, der für die 800 Meter 2,04 benötigt, ebenso der Stettiner Langmaier, Langmaier und Wirtsholz bilden die 3 mal 1000-Meter-Stafette, die den Bundesrekord hält. Eine gute 4 mal 100-Meter-Stafette stellt die Mannschaft Langmaier-Güllie-Wirtsholz und Schwimmer. Sie durchlaufen die Stafette in 44,9. Die guten Danziger 3000-Meter-Läufer werden in Wirtsholz und Rafoiw starke Gegner finden. Wirtsholz brauchte letztes für die 3000 Meter 9:18,3 und Rafoiw 9:28,0. Auch die hier aus Stettin kommenden Sportlerinnen weisen gute Leistungen auf. So übertrug am letzten Sonntag die Genossin Dietrich, Stettin im Hochsprung 1,39 Meter.

Wie aus dem Vorstehenden zu ersehen ist, wird es ganz erstklassige Kämpfe geben, zumal auch die Danziger seit Wochen im Training sind und dort, wo sie nicht recht mitkommen, durch Vorkämpfe die Konkurrenz interessanter gestaltet werden sollen.

Außer den Leichtathletikämpfen kommt dann noch ein 6er-Radballspiel zwischen Elbing und Ohra zum Austrag. Die Ohraer sind Meister ihres Fachs. Elbing ist ihr langjähriger Konkurrent.

Vor dem Schlußspiel des Fußballturniers werden dann noch Darbietungen der Freien Fechter und des Athletenklubs „Gigante“ gezeigt werden.

Alles in allem ein Programm, das sich sehen lassen kann. Wir werden auf die einzelnen Veranstaltungen noch zurückkommen.

## Schmelings Anerkennung unter Protest

Wie Schmeling zum Weltmeister gemacht wurde

Die Anerkennung Schmeling als Weltmeister aller Klassen in der Sitzung der New Yorker State Athletic Commission am Donnerstag ging nicht ohne Widerpruch von statten. Besonders Muldoon, der Mitbegründer des Timmen-Muldoon-Ehrenpreises, protestierte lebhaft, konnte aber mit einer Stimme nicht viel ausrichten. Der Präsident Farley betonte in Anwesenheit Schmeling und Charleys, daß die Kommission und die Öffentlichkeit von dem Ausgang des Kampfes sehr enttäuscht wären und daß die Öffentlichkeit Schmeling wahrscheinlich nicht eher als Weltmeister anerkennen werde, bis er einen legitimen Aukwärter geschlagen habe. Farley regte aus diesem Grunde an, daß möglichst noch in diesem Jahre eine Revanche ausstehen solle.

Charley fordert einen Revanchekampf

Bei der Anerkennung Schmeling zum Weltmeister machte Charley noch weitgehende Zugeständnisse für einen Revanchekampf, aus denen klar hervorgeht, wie sicher er seinen Sieg bei der nächsten Begegnung mit Schmeling voraussieht. Charley unterließ es dabei auch nicht, seinen Gegner wiederholt moralisch zu treffen. U. a. würde er im Falle eines Tiefschlages von Seiten Schmeling glatt die Entscheidung ablehnen und nicht aus solch einem Siege profitieren. Der Amerikaner hielt eine längere Rede und betonte immer wieder, daß er auf einen Revanchekampf dränge und sofort einen Vertrag unterzeichne, der für Schmeling nicht besser sein könne. Charley beantragt nur 12 1/2 Prozent und überläßt Schmeling die restlichen 87 1/2 Prozent ihrer gemeinsamen Gage, außerdem will er noch von seinem Anteil die Forderungen Dilwons begleichen und für alle Ausgaben bzw. Spesen aufkommen, wenn er wieder einen regelwidrigen Schlag führe. Die Eintrittspreise sollten so niedrig wie möglich festgesetzt werden, damit der breiten Masse der Besuch des Kampfes erleichtert würde und diese beurteilen könne, wer der bessere Mann von beiden sei. Die Konzeptionen Charleys machen also, ein Aufweichen Schmeling nahezu unmöglich, wenn er nicht als Feigling gelten will. Trotzdem erbat sich Joe Jacobs als Interessensvertreter Schmeling noch einen Tag Bedenkzeit aus.

Schmeling wurde mit 2:1 Stimmen anerkannt, Pheban und Farley stimmten für und Muldoon gegen ihn. Muldoon verboterte auch, daß Schmeling Name in den Sockel der Boxerkarte eingraviert werde, hierzu ist die Einmütigkeit des Trophäenkomitees notwendig. Die Kommission zahlte dann die Procente an die Manager Schmeling aus, von dessen Gage in Höhe von 177 000 Dollar Dilwou 20 Proz., Joe Jacobs 7 1/2 Proz. und Charlie Rose 6 Proz. erhielten.

## Berliner Kunstwochen

Glanz und Ende

Inmitten einer glutvollen Junihe schmilzt die Bedeutung noch so wichtiger Ereignisse, und ein fleckiger Strand am Wannise ist jehmal begehrt als ein Logenplatz im Theater. So kommt es, daß die „Berliner Kunstwochen“ abrollen, ohne daß man von ihnen spricht. Möglich, daß sie für europaweitige Vankees Anziehungskraft haben, für den Einzelheimlichen stellt sich diese Verlängerung des Winterprogramms als unzumutbar und überflüssig heraus. Wenn man schon Kunstwochen entriert, so lege man sie in die Saison, denn nur in der Konkurrenz sämtlicher Bühnen können sie ihre Existenzberechtigung beweisen - durch Standardleistung als „Berliner Kunstwochen“ ausgab, war, besonders in Hinblick auf die Sprechbühnen, eine Plakatierung der Mittelmäßigkeit.

Es ist nicht zu ersehen, warum das Staatliche Schauspielhaus gerade Strindbergs „Gustav Adolf“ herausgebracht hat. Selbst die Regie Fejners, die für das Theater rettet, was zu retten ist, kann nicht über die Ermüdung hinwegsehen, die das epische, gedruckte, zählflüssige Dokument des 30jährigen Krieges ausstrahlt. Da hat Barnowsky schon mehr Glück, obwohl er sich leichter macht. Er hält seine beste Jüngeneration Spatepeares „Wie es Euch gefällt“ hervor, läßt sie wie sie war, und da er wagt, Elisabeth Bergner, vor deren Launen und Kontraktbrüchen die Direktoren zittern, zu einem viertägigen Gastspiel zu bewegen, ist der Erfolg sicher.

Eine Attraktion haben die Kunstwochen allerdings gehabt, wenn auch eine unfreiwillige, und es ist schade, daß sie sich deshalb die Reklame haben entgehen lassen müssen. Im Leising-Theater hat es einen Skandal gegeben, dessen Ausmaß und Bestigkeit in der Geschichte der Berliner Theaterkreise einzig dasteht. Ursache war die Aufführung von „Heute wird aus dem Stegreif gespielt“, dessen Autor der sonst geistreiche Bluffer Pirandello ist. Diesmal hat sein Witz nicht verfangen können, und weniger die Spieler als das Publikum spielte aus dem Stegreif. Es war eine starke Anmaßung, die einem jertiert wurde. Das Niveau gibt etwa der alberne Inhalt des „Troubadour“, der da lang und breit erzählt wird. Ein Theaterdirektor läßt ein Stück spielen, das nur angedeutet ist und dessen Ausführung die Phantasie des Schauspielers befragen soll. Zwischen diesen Schauspielern und einem gestellten „Publikum“ gibt es Meinungsverschiedenheiten. Dieser barokle Klamauf wird dem mitleidigen Publikum bald zu bunt. Man kann nicht mehr unterscheiden, was dazugehört und was nicht, es wimmelt von Zwischenspielen, Pfeifen, Gelächern, Beschimpfungen, Partung, der Regisseur, schreit „Respektlose Hände“, eine Schauspielerin weint vor Traurigkeit. Der paradoxe, effektvolle Pirandello hat sich überlagert. Er war so paradox, Effekte gegen sich selbst zu improvisieren.

Nach einer Veranstaltung dieser Wochen war bemerkenswert: ein Konzert des Staatsoperorchesters unter Kleibers Leitung in der

Autohalle am Kaiserdamm. Hier hat sich zum erstenmal das amerikanische Prinzip geltend gemacht, Zahlen statt Kunst zu geben. 220 Musiker, 9000 Zuhörer - die Nullen marschieren auf! Populäre Konzerte sind gewiß erstrebenswert, aber warum verwechselt man gerade bei ihnen Musik mit Geräusch? Gibt es schon Reforme im Lautspielen? Es ist unbestritten, daß ein Orchester von 80 Mann feiner und ausgleichlicher musiziert als diese Massenansammlung von 220 Leuten.

Den amtlichen Stempel „Berliner Kunstwochen“ zu erhalten, schieben für jede Veranstaltung eine ganz besondere Ehre. Die neue literarische Revue von Fr. Holländer und Marc. Schiffer bekam ihn nicht. War sie nicht „gerade“ genug oder unerwünscht? In der etwas zu großen Fülle des Gebotenen befinden sich nämlich einige Songs, die ausgezeichnet unsere Zeit, Politik und Gesellschaft persiflieren. Darunter auch eine Satire auf die „Berliner Kunstwochen“. Stecht hier der Hase im Pfeffer?

## Henny Porten im Tonfilm

Neuaufführungen in Berlin

Henny Porten, neben Asta Nielsen der weibliche Senior des deutschen Films, hat ihre Probe vor dem Mikrophon mit gut bestanden. Die Porten, Urbild der deutschen Frau, mit einer immer zu Tränen herleitenden Sentimentalität, schmerz, blonden Flechten und dem Vorzug, auch da ganz Güte, ganz Liebe und ganz Unschuld zu sein, wo man solche Totalität nicht erwartet hätte. Im allgemeinen hat die intelligente Frau der letzten Jahre vergessen, daß sie vielleicht doch nicht nur jugendliche Liebhaberinnen spielen sollte, daß sich vielmehr unter den jugendlichen Liebhaberinnen vieles geändert hat seit damals, als sie das erste Mal jugendlich und Liebhaberisch zugleich war. Asta Nielsen war klüger. Nun, die alte Schule der Porten ist auch in ihrem neuen Film „Skandal um Eva“ keine andere geworden. Sie spielt die Rolle eines weiblichen Studienassessors mit dem etwas leidenden Gesicht und dem feinen Wächeln, sie gerät unwillig in den Verdacht der Unmoral, obwohl sie doch nur aus Güte das uneheliche Kind ihres Verlobten zu sich nimmt, und die Liebe zu Kindern und ihrem Auserwählten steigt über die Spiebergelichheit des Gymnasiums. Also der Dreierlang Güte, Liebe, Unschuld ist wieder vereint und die Toleranz Jugendjungen gegenüber nur soweit, wie es die Moral eines Duzendfilms zuläßt. Ansonsten bringt der Film zwischen Lustigen sowie läppische, konventionelle und lächerliche Szenen, daß über ihn nicht viel zu sagen wäre, wenn nicht die Porten zum ersten Male im Tonfilm den Beweis einer volltönenden, weichen, nach dem Amt zu klingenden Stimme gebracht hätte. Das war sehr schön und es ist gewiß erzieherlich, daß die Frau, die die ersten stummen Bilder bei uns

populär machte, nun auch im sprechenden Film so wacker besteht.

Weniger erfreulich ist das Nagout, das überall sonst den Sommerprogramm füllt. Aus Problemen, die niemanden interessieren und die schon längst eingeschlagen wären, weil sie abgebrochen und unwichtig sind, macht die rührige Filmindustrie seit Jahren „spannende Sittegemäße“. Für das männliche Geschlecht hat es die Frauen der Fremdenlegion erbracht und für das weibliche die Opfer des Mädchenhandels. „Export in Blond“ ist wieder an der Reihe, eine Räubergeschichte, angeblich aus den Polizeilakten, wie sie natver und dilettantischer auch nicht der kleine Moritz erfinden kann. Der Film ist polnische Produktion. Aber eine Unschicklichkeit, genannt „Sei mir gegrüßt, mein schönes Sorrent“, in die jemand eine kitschige Liebeshandlung mit Eifersuchts-mord hineinkomponiert hat, bleibt dahinter noch zurück. Landschaftsfilme soll man geben, wie eine holländische Südschweizerin ihren Film von den Inseln der tausend Wunder, von Java und Bali, „Maha“ genannt. Hier verdient einem keine alberne „Handlung“ die Freude an den paradiesischen Schönheiten jener Himmelsstriche. Stierrennen, Schenkenspiele, Eruptionen des Kraters Krakatau, Tänze von Arabern und kleinen Mädchen, Wajang-Puppenspiele in phantastischen Kostümen und die Ernter der Kokosnüsse, die man von Affen besorgen läßt, prunkvolle Begräbnisse, bei denen man die Toten auf hohen Türmen zur Verbrennungstätte tragen läßt. Fremdeit, Schönheit, Farbenreue der Südsee, der einzige Film, der mit den Freunden des Sommers konkurrieren kann. H. E.

Defnung einer Königsgruft in Krakau. Die Gebeine des Königs Stefan Batory wurden vor einigen Tagen aus der Gruft in der Bawel-Burg in Krakau, die verfallen ist und wiederhergestellt werden soll, für einige Zeit in einen anderen Raum der Burg überführt. Der Defnung der Gruft wohnten der Erzbischof von Krakau und mehrere andere geistliche Würdenträger bei. Die Gebeine des Königs sind verhältnismäßig gut erhalten und der Schädel trägt noch Haare. Der Kopf des Königs ist mit einer Krone geschmückt, neben ihm liegt der Reichsapfel, in den Händen ein Szepter und zu Füßen des Königs das Schwert.

Hochschulreform in der Sowjetunion. Der Rat der Volkskommission der Ukrainischen Sowjetrepublik hat eine Reform der Hochschulen beschlossen. Dem ausgearbeiteten Plan zufolge sollen die gleichartigen Fakultäten der verschiedenen Hochschulen zu einheitlichen Instituten für bestimmte Lehrfächer zusammengefaßt werden. Diese Maßnahme wird sich vor allem auf die technischen Hochschulen auswirken. Die neu entstehenden fachwissenschaftlichen Institute werden dann den bestehenden Volkskommissionen (z. B. des Verkehrs, der Landwirtschaft usw.) unterstellt werden. Über den Zeitpunkt der Reformdurchführung verläutet noch nichts.

Danziger Nachrichten

Ein Erfolg Danziger Arbeiterfänger

In Marienburg war man begeistert

Die dem deutschen Arbeiterfängerbund angeschlossene Müllerische Chorgemeinschaft veranstaltete kürzlich in Marienburg ein Musikkonzert, das großen Beifall bei Publikum und Presse fand.

Die Göttinger „Freie Presse“ wertet die Chorgemeinschaft folgendermaßen: „Wer die drei Schüberlieder: Die Nacht, Der Entfremt, Nachtmusik“ hörte, wird sich sagen: Sind diese Sänger wirklich Arbeiter, Leute, die täglich in den Fabriken, in der Sonnentag, in dampfenden Gewölben arbeiten müssen?

Ein Irrtum bei der Senatorenwahl

Infolge eines Irrtums bei der Uebnahme der Stimmzettel in der Senatorenwahl hatten wir gestern für einen Teil der Senatoren eine zu geringe Stimmenzahl gemeldet.

Die Arbeit der Guttempler

Weiteres Anwachsen der Mitgliedschaft

Die Distriktsloge 18 des Deutschen Guttemplerordens hatte ihre Mitglieder gestern zu ihrer Vierteljahrsversammlung nach Baarenhof eingeladen.

Eine Sichtung ehemaliger Kriegsgefangener ist auf dem Wallgände der Offizin im Entstehen. Auf dem Gelände dreier Arealen — in der Schiffenbrücke —

ser jahrelang schon brach liegenden Flächen ihren Anfang nimmt. Die Heimstätte soll in mehreren Gruppen 100 Dreizimmerwohnungen umfassen.

Mobergeruch vor Wohnstätten der Innenstadt

Hilfe dringend notwendig

Am Vorkraum zieht sich an der Straße entlang der breite Badergraben, welcher ursprünglich in die Weichsel mündete, heute nur noch durch ein Kanalkrohr mit ihr in Verbindung steht.

Das Gewässer dient als Sammelbecken und ist dadurch im Laufe der Zeit berart verunreinigt und vermodert, daß sich aus ihm, namentlich an heißen Tagen, die übelsten Dünste entwickeln, die sich besonders abends bei Windstille bis zur Unerträglichkeit steigern.

Polizeibericht vom 18. Juni 1930. Festgenommen: 18 Personen, darunter 6 wegen Obdachlosigkeit, 1 wegen Brandstiftung, 1 wegen Diebstahls, 1 in Polzeihaft, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 6 als blinde Passagiere und 1 wegen Wilderjagd.

Gewinnauszug 8. Klasse 35. Preussisch-Schlesische Klassen-Lotterie. Ohne Gewähr Nachdruck verboten

1.ziehungstag 18. Juni 1930 In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

Table with lottery results for the 1st drawing on June 18, 1930. Columns include prize amounts and winning numbers.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

Table with lottery results for the 2nd drawing on June 18, 1930. Columns include prize amounts and winning numbers.

Letzte Nachrichten

Der „Rächer der Moral“

Reuherl, 19. 6. Im Stadtteil Queen veranstalteten gestern 2500 Polizisten eine Razzia. Die Einwohner wurden durch einen offenbar geistesgestörten Mann beunruhigt, der Morbanschläge auf Liebespaare unternimmt.

Die polizeiliche Massenrazzia, die, wie eingangs berichtet, in dieser Angelegenheit unternommen wurde, hat recht ungewöhnliche, ja groteske Formen angenommen.

35 Vergleute kamen ums Leben

Moskau, 19. 6. Auf der Grube Maria bei Artemowl in der Ukraine ereignete sich gestern eine schwere Gasexplosion, bei der 35 Vergleute ums Leben kamen.

Motorbootunfall des früheren deutschen Kaisers

Amsterdam, 19. 6. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ aus London, unternahm der frühere deutsche Kaiser, seine Gattin und ungefähr 10 andere Personen seiner Umgebung mit zwei Motorbooten eine Fahrt auf den Regersee.

Kreuzer „Köln“ nach Danzig unterwegs

Kiel, 19. 6. Der Kreuzer „Köln“ ist heute morgen zur Fahrt nach Danzig in See gegangen.

Danziger Standesamt vom 18. Juni 1930

Todesfälle: Ehefrau Helene Höwmer, geb. Vierant, 41 J. — Witwe Karoline Schönhoff, geb. Dudenhüft, 88 J. — Ehefrau Erna Schenkel, verw. Vohse, geb. Neubauer, 40 J. — Eugen Kallner, ohne Beruf, 72 J. — Ehefrau Anna Uhlendorf, geb. Verhard, 60 J. — Maurermeister Johannes Wisella, 59 J. — Leutnant der 10. Komp. Gren.-Regt. 5. Hans Steinböck, 18 J. — Witwe Auguste Schlemm, geb. Kuchar, 61 J.

Verbindungsfahrten zum Kreuzer „Köln“ veranstaltet am Freitag, Sonnabend und Sonntag die Reichel H.-G. mit ihren Dampfern. Der Verkehr findet in der Regel stündlich statt.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Donnerstag, den 19. Juni 1930, abends 7 Uhr, in der „Gewerbehalle“, Schiffeldamm Nr. 62:

Mitgliederversammlung

- 1. Vortrag des Abg. Gen. Brill: Die Sozialdemokratie und der Staat
- 2. Geschäfts- und Kassenbericht.

Anti-Bekanntmachungen

Die Bezirkshebammenstelle des Bezirks Pasewark

zu der die Dr. h. c. h. Schönbauer, Schönbauerweiche, Prinzsigel und Freudenhagen gehören, soll zum 1. Juli d. J. neu besetzt werden.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend, Sprech- und Besprechungsbörse: Heute abends, pünktlich 8 Uhr, in der Turnhalle, Besprechungsbörse: Uebungsabend, morgen, Freitag, 8 Uhr: Generalprobe auf der Kampfbahn Niederstadt.

für die ganze Sportwoche) sind mitzubringen. SPD., Juppot, Donnerstag, den 19. Juni, abends 7 Uhr, in der Krimmial-Adre: Frauen-Unterhaltungsabend: Genossinnen sind hierzu freundlichst eingeladen.

SPD., Traussee, Sonnabend, d. 21. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Gerlich. SPD., Staschin-Prangschin, Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Vortrag des Abgeordneten Gen. Krowitzki.

SPD., Alaban, Sonntag, den 22. Juni, nachm. 1 Uhr: Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Deyer. SPD., Boffelan, Sonntag, den 22. Juni, nachmittags 3 Uhr: Öffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Brenner.

Advertisement for real estate services including 'Zu vermieten', 'Einzel- und Doppel-Garagen', 'Schlafstelle', 'Wohn-Gesuche', and 'Verschiedenes'.

Am 16. Juni 1930 verstarb durch Unglücksfall unser lieber Kollege, der Hafenarbeiter Otto Rynkowski im 34. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung

# Danziger Nachrichten

## Die Bauarbeiter erhalten doch ihr Geld

Das Landesarbeitsgericht gegen den Senatsbeschluss

Die Frage der rückwirkenden Kraft der Aufhebung einer Allgemeinverbindlichkeitsklärung ist nunmehr vom Landesarbeitsgericht endgültig entschieden worden. Der Artikel 110 der Verfassung steht dem Senatsbeschluss entgegen. Die Arbeit an dem Neubau der Ostseestraße war als Lohnarbeit gedacht und es wurde zu den Kosten ein Zuschuss aus dem Fonds für die Erwerbslosenunterstützung gezahlt. Es wurde ein Teil der Arbeiter eingestellt, aber auch Tiefbauarbeiter vom freien Arbeitsmarkt. Für diese Neubaurarbeit stand den Arbeitern der Tariflohn zu. Dieser Lohn wurde den Arbeitern eines Schachtmeisters auch voll ausbezahlt. Der nächste Schachtmeister aber durfte diesen Tariflohn nicht mehr ausbezahlen, sondern nur den Lohn unter dem Tarif. Die Stadt war verpflichtet, den Tiefbauarbeiterlohn zu zahlen, weil dieser Tarif vom Senat für allgemeinverbindlich erklärt war.

Die Arbeiter des zweiten Schachtmeisters klagten nun beim Arbeitsgericht auf Nachzahlung des Mehrlohnes bis zum Tariflohn. Hier stand die Sache für die Arbeiter günstig. Der Senatsvertreter beantragte deshalb Vertagung der Verhandlung. Nun beschloß und veröffentlichte der Senat eine Verordnung, nach der die Allgemeinverbindlichkeit des Tiefbauarbeitertarifs teilweise aufgehoben wird, und zwar mit rückwirkender Kraft. Das Arbeitsgericht wies darauf die Klage des Arbeiters ab.

Die Arbeiter lezten nun Berufung ein und ließen sich durch einen Rechtsanwalt beim Landesarbeitsgericht vertreten. Dieser machte geltend, daß das Urteil des Arbeitsgerichts aufgehoben werden müsse, weil es

gegen Artikel 110 der Verfassung verstoße.

Der volle Tariflohn war bei der Klageerhebung der Arbeiter bereits deren Eigentum, die Stadt war in dieser Höhe Schuldnerin der Arbeiter und brauchte nur noch einzuzahlen und bei Zahlungsverweigerung eingeklagt zu werden. Dieses Eigentum wird durch die Verfassung geschützt. Nur im Wege der Enteignung darf es angegriffen werden, aber nur auf Grund des Enteignungsgesetzes und zum Wohle der Allgemeinheit, nicht des Fiskus und gegen eine angemessene Entschädigung.

Der Rechtsanwalt der Stadt meinte zwar, die Verfertiger des Tarifvertrages wären damals der Meinung gewesen, für Lohnarbeit gelte der Tarif nicht. Dieser Einwand konnte aber nicht nachgewiesen werden.

Das Urteil des Landesarbeitsgerichtes ging dahin, daß das Urteil des Arbeitsgerichtes abgeändert werde und die Stadt in diesem Falle zur Nachzahlung von 280 Gulden Mehrlohn verurteilt werde. Der Lohn sei bereits Eigentum der Arbeiter und stand unter dem Schutze des Artikels 110 der Verfassung.

## Die Sanierung von Schichau

Das Preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Mitteln für die Sanierung und Fortführung der Schichau-Werke zugehen lassen, der die Bereitstellung eines Betrages von 15 872 522 Reichsmark fordert. Aus der interessanten Begründung des Entwurfs gibt der Amalthe Preussische Pressebericht folgenden bekannt:

Ein im Jahre 1926 unternommener Versuch, die Werke durch Hingabe von Krediten unter Garantieleistung von Reich- und Preußen wieder rentabel zu machen, blieb ohne Erfolg. Auch die Bereitstellung weiterer Zwischenbeträge durch Reich und Preußen im Jahre 1928 führte nicht zum Ziel. Nachdem auch eingehende Verhandlungen wegen der Weiterführung der Betriebe durch ein privates Werkstoffkonzern gescheitert waren, sahen sich Reich und Preußen als arbeitsmarkt- und bevölkerungspolitischen Gründen gezwungen, zur Vermeidung des Konkurses eine umfassende Sanierung vorzunehmen.

Neben den bereits darlehnsweise hingegabenen Beträgen ist nach sachverständigem Gutachten eine einmalige Baraufwendung von insgesamt 21 Millionen Reichsmark erforderlich und daneben während der beiden ersten Jahre ein laufender Betriebszuschuß von je 3,5 Millionen Reichsmark und für das dritte bis sechste Jahr ein jährlich geringer werdender Zuschuß von zusammen 6,5 Millionen Reichsmark, mithin insgesamt laufende Zuschüsse von 18,5 Millionen Reichsmark.

## Die Straßenbahn nach Neu-Dangfuhe

Der Bau der neuen Straßenbahnlinie zum Heeresdänger

ist in vollem Gange. Das kommende Doppelgleis bedingt u. a. auch eine Verbreiterung der Strieckbachbrücke im Zuge der Ostseestraße. Für Erweiterungsarbeiten schließt sich an die Ostseite des älteren Brückenteils an; zur Zeit schlägt eine Ramme für die Fundierung der Pfeiler die Spundwand.

Vom Strieckbach bis zur Konradinum-Unterführung ist die Steinpackung für die Gleise vorbereitet. Nach der Schottierung mit Kleinschlag und Grund- und Planierung durch die Straßenwalze kann hier schon in nächster Woche die Schienenlegung beginnen. Innerhalb der Konradinum-Unterführung beilegt man das alte Pflaster, weil dessen Padung erneuert und verstärkt werden muß. Von hier bis zur Allee steht das Aufreißen der Schotterdecke bevor, soweit die Gleislegung dies notwendig macht. Jetzt verlegt man bei dieser Gelegenheit die Gullys.

Für den Bärenweg erfordert der Straßenbahnbau die Verbreiterung der Straße und deren Nivellierung. Der Rettweg geht deshalb ein; mit einer Feldbahn schafft man den überflüssigen Boden auf abseits liegende Flächen.

Eine völlige Umgestaltung ergibt sich auch für den Max-Halbe-Platz. Die Schienenkreuzung beanprucht auf dieser Stelle eine Kurvenänderung der Borsener Linie; deren Gleise schon ihr neues Lager erhalten haben. Während des Umbaus befindet sich die Haltestelle der Straßenbahn nicht mehr in Reichshofland, sondern im Brunsdöfer Weg am Strieckbach. Auch auf dem Heeresdänger sind die Erdarbeiten aufgenommen. Man hat die Ostseite seiner Mittelpromenade für den Einbau der Gleise aufgetrieben. Auf der ganzen Strecke wird eifrig gearbeitet; an der neuen Strieckbachbrücke sogar mit Ueberführungen.

Die Königshöhe wird anfastet. Der Aussichtsturm auf der höchsten Erhebung des Jäschentaler Waldes, auf der 88 Meter hohen Königshöhe, hat jetzt aus gleichem Material wie der granitgemauerte Unterbau einen 2 Meter hohen Aufsatz erhalten. Dadurch ist es wieder möglich, über die benachbarten Räume, deren Spitzen schon die Aussicht verdecken hinwegzusehen. Zu den Kosten des Umbaus hat bekanntlich der Verein für Verschönerung und Förderung

Langfuhrs 500 Gulden beigesteuert. Bis zum Johannisfest soll der Umbau fix und fertig sein. Auf diese Weise wird der Johannisberg rund 100 Meter hoch sein.

## Was wird mit den abgebauten Musikern?

Ein Vorschlag des Musikerbundes

Wir erhalten vom ersten Vorsitzenden des Musikerbundes der Freien Stadt Danzig eine Zuschrift, bei der folgendes entnehment:

Es ist unabweisbar im Interesse unseres Theaters und der öffentlichen Musikpflege, die jetzt am Theater abgebauten Musiker in Danzig zu halten, um gegebenenfalls einen wertvollen Ersatz bei eintretenden Erkrankungen usw. zu haben. Es ist nun Sache der Regierung, diesen durch den Abbau brotlos gewordenen Musikern eine Existenzmöglichkeit zu schaffen. Es wäre ein leichtes, wenigstens einen Teil der am Stadttheater abgebauten Musiker, unter anderem die so wichtigen Bläser hier zu halten, indem man das gekündigte Rundfunkensemble weiter bestelle, reorganisierte und vielleicht auf 16 bis 18 Mann verstärkte.

Die jetzigen Mitglieder der Rundfunkkapelle haben sich bereit erklärt, einen neuen Vertrag unter Verzicht von 20 bis 25 Prozent ihrer jetzigen Gage zu tätigen, um so der Direktion die Möglichkeit zu geben, ohne wesentliche größere finanzielle Belastung des Betriebes, die Rundfunkkapelle auf vollwertige Salon-Orchester-Stärke zu bringen. Es wäre durch diese Regelung unseren Rundfunkhörern gedient, und zweitens hätte die Direktion das Stadttheaters gekündigte Kräfte zur Verfügung; was würde a. D. geschehen, wenn der erste Dozent des Stadttheaterorchesters plötzlich erkrankte? Es ist absolut kein Ersatz für denselben vorhanden, und genau oder fast ebenso ist es mit dem Ersatz für die anderen Bläser bestellt.

Es ist also ersichtlich, daß man den vorhandenen guten Berufsmusikern, welche gegebenenfalls auch in der Gage sind, eine Oper prima Vista zu spielen, eine Existenzmöglichkeit schafft dadurch, daß man 1. die Rundfunkkapelle beibehält und auf die von uns angegebene Zahl verstärkt, 2. ein generelles Spielverbot aller bestehenden Beamtenkapellen und Beamtenmusikern, 3. die ausländischen Musiker nur dann gestattet gegen Lohn zu musizieren, wenn keine einheimischen Musiker frei sind; diese Regelung ist schließlich ja auch im Interesse der Wirtschaft.

Ein Skandal ist es doch, wenn man bedenkt, daß unsere Nachbarstadt Königsberg, welche die große Oper und ein Orchester von 88 Musikern beibehält — also für große Konzerte stets einen Apparat zur Verfügung hat — ein Rundfunkorchester von 88 Musikern beibehält, während uns die Orga nisation der Kapelle ist aufgelöst. Was sagt der Senat und die 16 000 Rundfunkhörer dazu?

An der Hoffnung, daß diese Zeiten dazu beitragen werden, das Interesse der Öffentlichkeit auf unseren durch die herrschende Wirtschaftskrise und die Mechanisierung der Musik schwer daniiederliegenden Berufes aufmerksam zu machen (es sind allein durch den Tonfilm hier 60 Musiker brotlos geworden), richten wir erneut die Bitte an den Senat, die von uns vorgeschlagene Neuregelung der jetzigen musikalischen Musikverhältnisse herbeizuführen.

Franz Wiczorek,

1. Vorsitzender des Musikerbundes der Freien Stadt Danzig.

## Er hatte es auf blonde Frauen abgesehen

Verhaftung eines Heiratschwindlers in der Breitgasse

Gestern nachmittag erregte in der Breitgasse die Verhaftung eines Mannes die Aufmerksamkeit der Straßenpassanten. Es handelt sich um einen Heiratschwindler, der sich Postell nennt. Postell soll aus Sachsen stammen, er hat sich einige Jahre in der Türkei aufgehalten. In der letzten Zeit hat er sein Tätigkeitsfeld nach Danzig verlegt. Insbesondere hatte er es auf blonde Frauen abgesehen. Bisher sind ihm in Danzig zwei Frauen ins Garn gegangen. Er hat ihnen Geld abgelodt, indem er ihnen die Ehe versprochen hat. Anschließend hat er auch die Absicht gehabt, seine Opfer nach der Türkei zu verschleppen, denn er hat einigen Danziger Helfershelfern größere Geldsummen versprochen, wenn sie ihm blonde Frauen vermitteln, die bereit sind, mit ihm nach der Türkei zu gehen.

Die Verhaftung selbst ging gestern unter besonderen Umständen von statten. Der ihn verhaftende Schupobeamte forderte den Heiratschwindler zum Stehenbleiben mit folgenden Worten auf: „Hände hoch oder ich schieße.“ Der Verhaftete fügte sich in sein Schicksal und ging zum Polizeipräsidium mit.

## Johannesfest-Boisfeier

Belustigungen auf der Jäschentaler Wiese

Sonntag, nachmittags 3 Uhr, beginnt auf der Jäschentaler Wiese die Boisfeier des traditionellen Johannesfestes, verbunden mit Volkshelustigungen aller Art, wie Karussellfahren, Luftschaukeln, Schieß- und Würfelbuden und Glücksräder. Verkaufs- und Erfrischungsstände sind ebenfalls vorhanden.

Nachmittags 5 Uhr findet das beliebte Stangenklettern für Kinder bis zu 14 Jahren statt. Der Hauptpreis ist eine Taschenuhr. Außerdem wird bei den Kindern beliebte Dunkel Heinemann das Original-Münchener-Kasperltheater vorführen. Für Uebertragungen aller Art ist gesorgt.

Am Montag, dem 23. Juni, findet das eigentliche Johannesfest statt. Die Schupo Kapelle unter Leitung des Obermusikdirektors Stiebers wird nachmittags kon zertieren, und Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren können sich eine silberne Taschenuhr beim Stangenklettern verdienen. Bei Beginn der Dunkelheit wird das Riesenschloß gezündet.

Das festlich beleuchtete Forsthaus Jäschental sorgt für angenehmen Aufenthalt.

## Heerschau der Kurzschriftler

Die Einheitskurzschrift in Danziger Schulen

Der Verein für Einheitskurzschrift hielt unter Leitung seines stellvertretenden Vorsitzenden, Studentrat Dr. F. Schmidt, eine gut besuchte Mitgliederversammlung im „Café Koniektlo“ ab. Der Vorsitzende wies dabei auf den im Brennpunkt des Interesses stehenden „Deutschen Stenographentag 1930“ hin, der in den Tagen vom 1. bis 5. August in Berlin stattfindet und die größte Heerschau der Kurzschriftler werden dürfte, die die Welt je gesehen hat. Es werden etwa 10 000 Teilnehmer an dieser Tagung, mit der ein großes Preiswettbewerb verbunden ist, erwartet. Auch zahlreiche Danziger Einheitskurzschriftler haben sich bereits zur Teilnahme an der Tagung und am Wettbewerb gemeldet.

Studentrat Dr. Schmidt gab weiter bekannt, daß nach einer Erhebung des Senats der Freien Stadt Danzig im verflohenen Schuljahre an Danziger höheren und mittleren Schulen, der Städtischen Handelsschule und Höheren Handelsschule und der Technischen Hochschule insgesamt 2021 Schüler in der Einheitskurzschrift unterwiesen wurden.

# Letzte Nachrichten

## Ausfahrungen auf einem argentinischen Sportplatz

Feuer und Schieberei

Buenos Aires, 20. 6. Wilde Ausfahrungen er eigneten sich hier gestern nachmittags auf einem Sportplatz, als die Sportbehörde ein Wettspiel suspendierte, was sehr heftige Proteste der Zuschauer herausforderte. Die Aus fahrungen nahmen einen solchen Umfang an, daß berittene Polizei eingesetzt werden mußte, um den Platz räumen zu lassen. Die Menge beantwortete das Vorgehen der Polizei damit, daß sie die ganze Einrichtung des Sportplatzes, wie Stühle und Gerüste, zerstörte und die Trümmer zu Scheiterhaufen schichtete und aufsteckte. Die Erregung war so groß, daß es zwischen dem Publikum und der Polizei zu einem regelrechten Feuerschloß kam, wobei mehrere Personen durch Revolververletzungen verwundet wurden. Insgesamt wurden etwa 80 Verletzte gezählt. 20 Personen sind verhaftet worden.

## Hebung deutscher Unterseeboote durch Italien

Rom, 20. 6. Eine vor einigen Tagen aus Triest ge kommene Nachricht über die bevorstehende Hebung deutscher U-Boote, die von ihren Besatzungen bei Ankerende in der Nähe von Pola versenkt worden seien, wird heute vom „Messaggero“ als den Tatsachen entsprechend bezeichnet. Nach der Darstellung dieses Blattes sind an den Vorbereitungen auch die italienischen Marinebehörden beteiligt, die von der Ver senkung der U-Boote Kenntnis hatten. Die Taucher haben, dem Watt zufolge, bis jetzt 25 U-Boote, darunter fünf von 8000 Tonnen, festgestellt, die zum größten Teil unbeschädigt seien. Bereits Anfang nächster Woche soll mit der Hebung der beiden ersten U-Boote unter Verwendung modernster technischer Hilfsmittel begonnen werden.

## Brandstiftung durch Einbrecher?

Mysteriöser Vorfall in Schidlitz

In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr versuchten Einbrecher in eine Verkaufsbude, die auf dem Grundstück Schidlitz, Oberstraße 135, steht, einzubrechen. Nachbarn hörten, wie der in die Verkaufsbude eingescherrte Nachbun ununterbrochen bellte, worauf sie sich nach der Ursache dieses formidablen Wellens umsehen. Als die Nachbarn an die Verkaufsbude herankamen, ergriffen drei Männer und eine Frau die Flucht und wandten sich Richtung Garten zu.

Kurze Zeit darauf bemerkte man, daß ein Teil der Verkaufsbude brannte. Ein Sohn der Nachbarn, Paul V., eilte nach Neugarten, um die Feuerwehr zu alarmieren. Unterwegs stieß er auf die verschreckten Einbrecher, die ihn wieder erkannten und mißhandelten. Er wurde schwer verprügelt. Von anderer Seite wurde schließlich doch die Feuerwehr alarmiert, so daß das Feuer keinen großen Umfang annehmen konnte. Es ist lediglich ein Geräteraum der Verkaufsbude durch die Flammen beschädigt worden. Die Verkaufsbude selbst blieb intakt. Sie gehört dem Dachdeckermeister Nicopohn, Karthäuser Straße, und ist verpachtet an eine Frau Budzinski aus Odra. Die Kriminalpolizei ist zur Zeit beschäftigt, diesen merkwürdigen Vorfall restlos aufzuklären.

## Tarifvertrag für Behördenangestellte unterzeichnet

Nach monatelangen Verhandlungen

Der Tarifvertrag für die bei den Verwaltungen des Staates und der Stadtgemeinde Danzig beschäftigten Behördenangestellten ist nach monatelangen Verhandlungen abgeschlossen und am 17. Juni unterzeichnet worden. Mit dem Senat ist vereinbart worden, daß der Tarifvertrag im „Staatsanzeiger“ veröffentlicht wird.

## Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Heiter, später zunehmende Bewölkung und verstärkte Gewitterneigung, sehr warm

Vorhersage für morgen: Auskommende Bewölkung und starke Gewitterneigung, schwachwindig und sehr warm. Aussichten für Sonntag: Bewölkt, stellenweise Regenschauer, wenig kühl.

Maximum des letzten Tages: 20,7 Grad; Minimum der letzten Nacht: 11,0 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot, Brösen und Heubude 20 Grad, in Glettau 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot (Nordbad) 606, Zoppot (Südbad) 887, Glettau 285, Brösen 935, Heubude 1110.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Anne“, 19. 6. mittags von Helsingör, Bergenske.

Norm. D. „Norbo“, 20. 6. morgens 3 Uhr Kiel-Holtenau passiert, Bergenske.

Norm. Dampfschiff „Meryl“, 18. 6. von Göteborg, leer, Bergenske.

Dt. D. „Lichtenstein“, 19. 6. von Helsingfors, Autos, Bergenske.

Brit. D. „Baltic“, 20. 6. ab London, United Baltic Corporation.

Dt. D. „Frida“, ca. 23. 6. fällig, leer, Behne & Sieg.

Schwed. D. „Fris“, 23. 6. fällig, Güter, Reinhold.

Zeit. D. „Lavis“, 18. 6. ab Calais, leer, Behne & Sieg.

Dt. D. „Erida“, 20. 6. ab Kiel, leer, Poln.-Stand.

Brit. D. „Mereneito“, 22./23. 6. von Antwerpen fällig, leer, Artus.

Schwed. D. „Stern“, 19. 6. ab Stettin, leer, Behne & Sieg.

Leihensund im Heubuder Wald. Gestern morgen wurde der 58 Jahre alte pensionierte Lokomotivführer Leopold Sch., zuletzt Langarter Wald 7 wohnhaft, im Heubuder Walde als Leiche aufgefunden. Sch. ist seit dem 9. April als vermisst gemeldet. Den polizeilichen Ermittlungen nach liegt Freitod vor, verursacht durch eine langwierige Krankheit.

Polizeibericht vom 20. Juni 1930. Festgenommen: 10 Personen, darunter: 8 wegen Trunkenheit, 1 wegen Betrugs, 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Abschlebung, 2 wegen Obdachlosigkeit, 1 in Polizeigast.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. F. Schmidt. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig Am Scharrenweg.

